

Fünftes Kapitel.

Das Zeitalter Ben-Abret's und Ascheri's.

Neue Märtyrer in Deutschland. Die letzte Judenfeindlichkeit Ludwigs des Heiligen und die erste seines Sohnes. Die Juden in Ungarn und Polen. Das Ofener Concil. Die Juden Spaniens. Alfonso der Weise und Don Zag de Malea. Don Sancho und die Judensteuer. Seelenzahl der castilianischen Gemeinden. Die Juden Portugals. Salomo ben-Abret, sein Charakter und sein Ansehen. David Maimuni und die egyptischen Gemeinden. Aaron Halevi. Raymund Martin gegen das Judenthum. Ben-Abret als Apologet. Neue Bewegung gegen die maimunische Richtung. Mose Taku. Meir von Rothenburg. Salomo Petit und seine Wühlereien gegen Maimuni's Schriften. Der Exilarch Jischai b. Chiskija. Die italienischen Juden. Die jüdischen Leibärzte Farag und Maestro Gajo. Die rabbinischen Autoritäten Italiens Jesaja de Trani und Andere. Die gelehrte Frau Paula. Hillel aus Verona. Serachja b. Schaltiel. Neue Verkehrung der maimunischen Schriften in Akko. Heftige Reibungen in Akko durch die Exilsfürsten gedämpft. Salomo Petit gebrandmarkt.

(1270—1327.)

Wollte die jüdische Geschichte den Chroniken, Memorbüchern und Martyrologien folgen, so müßte sie ihre Blätter mit Schilderungen von Blutströmen füllen und als Anklägerin gegen eine Lehre auftreten, welche Fürsten und Völker zu Henkersknechten und Blutschergen förmlich erzogen hat. Denn vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert nahmen die Judenverfolgungen und Judengemegel in erschrecklicher Steigerung zu und wechselten nur mit unmenschlichen geistlichen und weltlichen Gesetzgebungen ab, die alle darauf hinausliefen, die Juden zu demüthigen, zu brandmarken und sie zum Selbstmorde zu treiben. Die Schilderung des Propheten von dem Märtyrertume des Gottesknechtes, des messianischen Volkes, erfüllte oder wiederholte sich in graufiger Buchstäblichkeit: „Es ward gedrückt und gepeinigt und öffnete seinen Mund nicht. Wie ein Lamm ward's zur Schlachtbank geführt, und wie ein Schaf vor den Scheerern verstummt, öffnete es den Mund nicht. Der Herrschaft und des Rechts ward es beraubt — — von den Sünden der Völker kamen ihm Plagen zu“¹⁾.

¹⁾ Jesaias 53, 7—8.

Die europäischen Völker stellten einen förmlichen Wettstreit an, Grausamkeiten an den Juden zu üben, und immer waren es die Geistlichen, welche im Namen einer Religion der Liebe diesen bodenlosen Haß anschürten. Straffe Regierung oder Anarchie, die Juden litten unter der einen nicht weniger als unter der andern.

In Deutschland wurden sie durch die Wirren, welche nach dem Tode Kaiser Friedrichs II. bis zur Kaiserkrönung Rudolph's von Habsburg zwischen den Ghibellinen und Guelfen entstanden, zu Tausenden hingeschlachtet. Es fielen alljährlich Märtyrer bald in Weissenburg, Magdeburg, Arnstadt, bald in Koblenz, in Sinzig, Erfurt und anderen Orten. In Sinzig wurde die ganze Gemeinde am Sabbat in der Synagoge verbrannt¹⁾. Es gab christlich-deutsche Familien, die ihren Ruhm darein setzten, Juden zu verbrennen und sich mit Stolz Judenbreter (Judenbrater) nannten²⁾. Die Vertreter der Kirche sorgten ihrerseits dafür, daß ihre Beichtkinder nicht etwa durch näheren Umgang mit Juden in ihnen Menschen erkennen und ihr Herz nicht dem Mitleid zugänglich machen sollten. In Wien kam während der deutschen Kaiserwirren eine große Kirchenversammlung zusammen (12. Mai 1267) unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten Guido. Die meisten deutschen Kirchenfürsten beteiligten sich dabei und wendeten auch den Juden ihre Sorge zu. Sie bestätigten feierlichst jene Gesetze, welche Innocenz III. und seine Nachfolger zur Brandmarkung der Juden eingeführt hatten³⁾. Juden dürften keine christlichen Dienstboten halten, zu keinem Amte zugelassen werden, nicht mit Christen in Schänken und Bädern zusammenkommen, und Christen sollten keine Einladung von Juden annehmen, nicht mit ihnen disputiren. Als wollten die Deutschen beweisen, daß sie in Verachtung der Juden die übrigen Nationen noch übertreffen könnten, begnügten sich die Mitglieder des Wiener Concils nicht mit der Bestimmung, daß die deutschen Juden einen Flecken an dem Oberkleid tragen sollten, sondern sie zwangen ihnen eine entstellende, den Spott der Gassenbuben herausfordernde Kopfbedeckung auf: spitze, gehörnte Hüte oder Rappen (*Pileum cornutum*), damit sie dadurch unter Christen leichter erkennbar seien. Blutige Verfolgungen waren die natürlichen Folgen solcher Ausschließung. In Weissenburg wurden von neuem sieben fromme Männer ohne die geringste

¹⁾ Mainzer Memorbuch, in Arnstadt 1264, in Koblenz 1265, in Sinzig 1266, f. Stobbe a. a. O. S. 282.

²⁾ Herzog, Elsässische Chronik VI. S. 180.

³⁾ Mansi concilia XXIII. p. 1174 ff. (Joseph Wertheimer) Juden in Oesterreich I. S. 84.

Schuld gefoltert und getödtet (13. Tammus = 23. Juni 1270¹⁾. Der Poetan Jozz b. Malkiel setzte den Märtyrern in einem Klage-
 liede ein Denkmal.

In Frankreich brauchte die Geistlichkeit nicht erst durch Drohungen die Fürsten zur Demüthigung der Juden zu stacheln. Der heilige Ludwig sorgte selbst dafür. Ein Jahr vor seinem abenteuerlichen Zug nach Tunis, wo er seinen Tod fand, schärfte er auf Anrathen seines vielgeliebten Pablo Christiani, des jüdischen Dominikaners, das kanonische Edikt vom Tragen der Abzeichen ein und bestimmte, daß sie von rothem Filz oder safrangelbem Tuch in Form eines Rades an dem Oberkleide auf Brust und Rücken getragen werden sollten, „damit die Gebrandmarkten von allen Seiten erkannt werden sollten.“ Jeder Jude, der ohne dieses Zeichen betroffen würde, sollte zum erstenmale sein Oberkleid verwirken und beim zweimaligen Vergehen zehn Livres Silbers Strafgeld an den Fiskus zahlen (März 1169²⁾. Die nordfranzösischen Juden, an Mißhandlung

¹⁾ Ueber dieses Martyrium berichtet das Mainzer Memorbuch הרגי וישנבורק בל' לאלף הששי י"ג בחמון יום ו' (p. 2) אלו שבעה צדיקים נתיסרו ביסורין קשין ובטיחה מרה [ר] משה בר שמשון הר' שמשון בר שלמה וכו'. Mit diesem correspondirt die Kinah des Jozz b. Malkiel, welche Landschut in Amude Aboda p. 100 aus einem Codex der Maria-Magdalenen-Bibliothek zu Breslau mitgetheilt hat: בשנת ה'י"ב ה' א' (אלפים) נתחייבו הריגה נעימים ואלופים — בחודש הרביעי שבעה רועים נהרגו ונדונו ביד רועים (רעים) — בשלשה עשר יום בו — ודי רשעה עליהם חברו ואיכריהם באופנים עברו — נקים ארון נקמת עמך מעיר ווישבויירק אשר גרפו לעמך. Zunz, Synagogale Poesie S. 32. referirt unbestimmt darüber: „Im Sommer 1270 wurden in Augsburg oder Weißenburg Juden verfolgt.“ Auch was Zunz unmittelbar darauf berichtet, ist weit entfernt, genau zu sein. „Ein Jahr darauf waren in Pforzheim Blutscenen“, d. h. also 1271. Nun hat auch das Mainzer Memorbuch das Martyrium von Pforzheim aufbewahrt — wie es denn überhaupt ziemlich vollständig in Betreff der deutschen Märtyrer ist — aber es setzt es weit früher. Das Datum ist zwar ausgefallen, fällt aber zwischen אורטנבורק הרוגי פורצהים ב' בחמון הר' שמואל בן הר' יקר הלוי ור' יצחק בר אליעזר ור' אברדם בר גרשום שטבחו עצמן הרוגי פורצהים. הרוגי קופלינג'טו' לאלף הששי ו' ד' לפרט ו' אחר טביחתן נכחתו באופנים. Nach diesem Bericht wäre also das Martyrium von Pforzheim zwischen 1244—1255 anzusetzen. Davon hängt auch das Zeitalter des Poetan, des שמואל הלוי ור' יקר' בר שמואל הלוי ab (bei Landschut a. a. O. p. 132). Dieser Zakar ist offenbar ein Sohn des Märtyrers Samuel b. Zakar (nicht b. Abraham), und dieser hat einen Piut auf die Verfolgung in Pforzheim gedichtet (Das.).

²⁾ de Laurière, Ordonances des rois I. 294. Dasselbst ist genau angegeben, daß Paulus Christiani das Gesetz angeregt hat: ad requisitionem dilecti nobis in Christo fratris Pauli Christini (l. Christiani). Die Beschreibung des Abzeichens das. rota de feltro (feltro) seu de panno croceo stimmt mit der Anaabe in der hebräischen Chronik in Schebet Jehuda (Bd. VI, 2 S. 348 No. 27) überein: והאר הציון היה רחבו וזה פן פלטר'י ברכימי

gewöhnt und gewissermaßen abgestumpft, ließen es sich gefallen; aber nicht so die provenzalischen Juden, welche, gebildet und im innigen Verkehr mit gebildeten Christen, diese Schmach nicht ertragen konnten. Sie hatten sich bis dahin des Abzeichens erwehrt und glaubten es auch diesmal hintertreiben zu können. Die südfranzösischen Gemeinden schickten daher Deputirte zu gemeinsamer Berathung, und diese wählten zwei angesehene Männer: Mardocheï b. Joseph aus Avignon und Salomo aus Tarascon, welche sich an den Hof begeben und die Rücknahme des Gesetzes erwirken sollten. Anfangs waren die jüdischen Delegirten glücklich, sie kehrten mit der freudigen Nachricht zurück, daß das Edikt vom Tragen der Abzeichen aufgehoben sei. Aber der Nachfolger Ludwigs, der eben so bigotte und beschränkte Philipp III., führte es ein Jahr nach der Thronbesteigung wieder ein (1271). Die Dominikaner hatten ihr Augenmerk darauf gerichtet, daß es nicht übertreten werde. Einige angesehene Juden, Mardocheï aus Avignon und Andere, die sich der Schande nicht fügen mochten, wurden verhaftet. Das Judenabzeichen blieb seitdem auch in Frankreich in Kraft, bis die Juden aus diesem Lande ausgewiesen wurden.

Bis an die Grenzscheide von Europa und Asien verfolgte die Kirche die Söhne Jakobs mit ihrem Haffe. Die Ungarn und Polen, welche ihre naturwüchsige Wildheit und ihren kriegerischen Ungeßüm noch nicht abgelegt hatten, brauchten die Juden noch viel mehr als die mittel- und westeuropäischen Völker und Staaten. Mit ihrem industriellen Sinn und ihrer praktischen Geschicklichkeit haben die Juden den Productenreichthum der Länder an der niedern Donau, an der Weichsel und an beiden Seiten der Karpaten ausgebeutet, nutzbar gemacht und ihm erst Werth verliehen. Trotz des Eifers, mit dem das Papstthum die Verwendung der Juden zu Aemtern, zur Salz-, Münz- und Steuerpacht in Ungarn zu hintertreiben suchte (o. S. 27), konnte es sie aus dieser Stellung nicht verdrängen, weil sie unersetzlich waren, sollte der Reichthum des Landes nicht brach liegen. Der ungarische König Bela IV., Andreas' II. Nachfolger, zog wieder jüdische Pächter heran, wozu ihn die Nothwendigkeit trieb, da das Land durch die Verheerungen der Mongolen verarmt worden war. Bela führte auch für die Juden seiner Länder jenes Gesetz Friedrich des Streitbaren von Oesterreich ein, welches sie vor Willkür des Pöbels und der Geistlichkeit schützen und ihnen eigene Gerichtsbarkeit und eigene innere

Es ist also kein Zweifel, daß dieser Passus in das letzte Jahr Ludwigs XI. und in das erste Philipps III. gehört. Von dem Edikt des Letztern berichtet Laurière a. a. O. p. 312 Observation.

Verwaltung einräumen wollte¹⁾. Das Papstthum richtete aber sein Augenmerk auf die Karpatenländer, theils um einen Kreuzzug gegen die Mongolen zu entzünden und theils um die schismatischen Anhänger der griechischen Kirche durch List und Gewalt zum römischen Stuhle herüberzuziehen. Es sandte seine geistlichen Heerschaaren dahin, die Dominikaner und Franciskaner, welche ihre fanatische Unduldsamkeit den bis dahin glaubenslaunen Magyaren mittheilten. So kam denn auch eine große Kirchenversammlung in Ofen zusammen (September 1279²⁾), zusammengesetzt aus ungarischen und südpolnischen Kirchenfürsten und diese verhängte unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten Philipp für Ungarn, Polen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Lodomerien und Galizien über die Juden dieser Länder die Achtung, welche die Kirche mit eisernem Willen durchzusetzen so sehr bemüht war. Juden und andere Bewohner des Landes, welche sich nicht zur römisch-katholischen Kirche bekannten, sollten von jeder Steuerpacht und jedem Amte entfernt werden. Bischöfe und andere höhere oder niedere Geistliche, welche die Einkünfte von ihren Ländereien an Nichtkatholiken verpachteten, sollten von ihrer geistlichen Würde suspendirt und Weltliche, welches Standes auch immer, so lange im Kirchenbanne bleiben, bis sie die jüdischen Pächter und Angestellten entfernt und Bürgschaft geleistet hätten, daß sie fernerhin solche nicht mehr annehmen wollten, „weil es sehr gefährdend ist, daß Juden mit christlichen Familien zusammen wohnen, an den Höfen und in den Häusern mit ihnen verkehren.“ Auch bestimmte die Ofener Synode, daß die Juden beiderlei Geschlechts in dem ungarischen Gebiete (Ungarn und den südpolnischen Provinzen) ein Rad von rothem Tuche auf dem Oberkleide an der linken Seite der Brust tragen und sich nie ohne dieses Abzeichen blicken lassen sollten. Denjenigen, welche nach einer bestimmten Frist ohne diesen Flecken betroffen würden

¹⁾ S. o. S. 89 fg. Die Einführung der *jura Frederici* in Ungarn datirt vom 5. December 1251.

²⁾ In Baronius (Raynaldus) *annales eccles.* zu Ende des T. XXII sind die Beschlüsse des Ofener Concils zum Schlusse defect. Ein junger Historiker Dr. Caro (jetzt Professor in Breslau), hatte die Freundlichkeit, für mich jene die Juden betreffenden Artikel 113 und 114 dieses Concils aus einem Petersburger Codex vollständig zu copiren. Mit Recht bemerkt Professor Caro, daß die Worte der Einleitung zu Artikel 113: *praesente constitutione statuimus, quod omnes Judaei — in terris nostrae legationis portent unum circulum de panno rubeo*, darauf deuten, daß die Brandmarkung der Juden hier zum ersten Mal legalisirt wurde und daß sie nicht bloß für Ungarn, sondern auch für Polen und die Nebenländer Geltung haben sollte, so weit die Legation des Legaten Philipp reichte.

sollten Christen, bei Vermeidung schwerer Kirchenstrafe, kein Feuer und Wasser reichen und überhaupt jeden Verkehr mit ihnen abbrechen. — Für den Augenblick war die Ausschließung der Juden in Ungarn und Polen aus der christlichen Gesellschaft von keiner Bedeutung, da sie diese Ausschließung nicht bloß mit den Mohammedanern, sondern auch mit den schismatischen Griechisch-Katholischen theilten. Auch diese durften zu keinem Amte zugelassen werden¹⁾. Mohammedaner sollten ebenfalls ein Abzeichen tragen, aber nicht von rother, sondern von gelber Farbe. Die Magyaren und Polen waren aber damals noch nicht verkirchlicht genug, um auf die gehässigen Spitzfindigkeiten der Welt- und Klostergeistlichkeit einzugehen, denen Feuer und Wasser zu versagen, welche keinen rothen oder gelben Flecken trugen. Erst über ein halbes Jahrhundert später trug die böse Ausaat giftige Früchte. Der letzte König aus Arpads Geschlechte, Ladislaus IV., bestätigte diese absondernden Synodal-Statuten für Ungarn.

Dasselbe Verhältniß fand auch im äußersten Westen Europas, auf der pyrenäischen Halbinsel statt. Weil hier ebenfalls neben Christen und Juden auch Mohammedaner wohnten, konnte die Kirche mit ihrer Unduldsamkeit nicht durchdringen, und sie war nicht im Stande, die Juden so leicht zu demüthigen. Hier kam noch hinzu, daß die Juden vermöge ihrer höheren Bildung und ihrer Theilnahme an allen inneren und äußeren Vorgängen den Feindseligkeiten ihrer Gegner entgegen wirken konnten. Alfonso der Weise, König von Castilien, hatte zwar selbst in sein Gesetzbuch den Ausschluß der Juden von Staatsämtern aufgenommen. Nichtsdestoweniger fuhr er fort, Juden wichtige Functionen zu ertheilen. Don Zag (Isaak) de Malea, Sohn Don Meirs (o. S. 115), ernannte er zum königlichen Schatzmeister. Er wurde zwar dafür von dem Papste Nikolaus III. hart getadelt (1279), enthob sie aber darum doch nicht ihrer Aemter. Wenn er auch einst gegen Don Zag erbittert wurde und seinen Unmuth die Juden überhaupt empfinden ließ, so geschah dies nicht aus Rücksicht auf die Kirche sondern es entsprang aus unglücklichen Familienverhältnissen. Don Zag hatte nämlich bedeutende Geldsummen des Staates in Verwahrung, welche der König zu einem Feldzug gegen die Mauren in Andalus bestimmt hatte. Der Infant Don Sancho, welcher gegen seinen Vater feindselig gestimmt war und für seine mit ihrem Gatten zerfallene Mutter Partei genommen hatte, zwang den jüdischen Schatz-

¹⁾ Das. No. 114: Praeterea statuimus, quod tributa, vectigalia, telonea seu pedagia vel quaevis alia officia Judaeis, Saracenis, Ismaelitis, Schismaticis seu quibuscunque aliis ab unione fidei catholicae alienis nullatenus committantur.

meister, ihm die öffentlichen Gelder einzuhändigen; er wollte sie zu Gunsten seiner Mutter verwenden. Der König Alfonso, aufs äußerste erzürnt darüber, ließ, um dem Sohne einen Denksatz zu geben, Don Zag plötzlich verhaften, in Ketten schlagen und gefesselt grade durch die Stadt führen, in welcher sich der Infant damals befand. Vergebens bemühte sich Don Sancho, den jüdischen Almoxarifen, der seinetwegen unschuldig litt, zu befreien; Alfonso ließ ihn gerade deswegen hinrichten (1280¹). Er ließ sogar sämtliche Juden Castiliens seinen Unmuth über diese That eines ihrer Stammgenossen büßen, die kaum als ein Vergehen betrachtet werden kann. Der „weise“ König Alfonso ertheilte Befehl, sie sämmtlich an einem Sabbat einzuferkern, und legte ihnen auf, bis zu einer bestimmten Frist 12,000 Maravedis jeden Tag als Straf gelder zu zahlen²). Die Gemeinden mußten also den geleerten Staatschatz füllen. Indessen bekam die Gewaltthat an Don Zag dem König sehr übel. Sein Sohn war darüber so sehr erbittert gegen ihn und fühlte sich über Don Zags Mißhandlung und Hinrichtung persönlich so sehr verletzt, daß er sich offen gegen ihn empörte und den größten Theil des Adels, des Volkes und der Geistlichkeit auf seine Seite zog. Der unglückliche König, der bei seiner Thronbesteigung so hochliegende Träume hegte und als erwählter deutscher Kaiser eine Weltmonarchie zu gründen hoffte, fühlte sich in seinen alten Tagen so verlassen, daß er sich weinend an einen mohammedanischen Fürsten wendete, ihm hilfreich beizustehen, „da er im eigenen Lande keinen Schutz und keinen Bertheidiger finde.“

Die Lage der Juden unter Don Sancho, welcher nach seines Vaters vor Harm erfolgtem Tode den Thron bestieg, war eine leidliche, aber von Launen abhängige. Er scheint einen Sohn des hingerichteten Don Zag mit dem Amte des Almoxarifen betraut zu haben³). Dieser König ließ zuerst die Judensteuer (Juderia) für die Gemeinden Neucastiliens, Leons, Murcias und der neuerworbenen Provinzen in Andalusien (la Frontera) reguliren. Bis dahin hatte jeder Jude für sich und seine Familie eine Kopfsteuer (Encabezamiento),

¹) de Mondejar memorias del rey Don Alfonso el sabio p. 366. Zuniga annales de Sevilla I. p. 297.

²) de Mondejar a. a. D. p. 367. In der dort citirten Chronik heißt es, die Juden hätten die Summe bezahlen müssen „cadia dia“ „jeden Tag“ ohne daß eine Frist angegeben ist.

³) Respp. Ben-Adret I. No. 1159 scheint sich auf die Hinrichtung des Don Zag zu beziehen: ולאחר שהמות אותו קם מלך חדש ושמעון בן ראובן נכנס בעבודת המלך וכו'.

drei Maravedis (30 Dineros, ungefähr $\frac{1}{2}$ Thaler) — zur Erinnerung an die Verschuldung an Jesu Tod durch dreißig Silberlinge — auf den Kopf zu zahlen. Don Sancho ließ Gemeindegewaltige in Huete zusammentreten, bestimmte die Durchschnittssumme, welche jeder Landstrich an die königliche Kasse zu tragen hatte, und überließ es den Deputirten, die Vertheilung auf die Gemeinden und Familien selbst zu regeln (Sept. 1290¹). Für die neuerworbenen Theile in Anda-

¹) Die Urkunde des repartimiento de Huete, die höchst interessante Aufschlüsse über die Steuerfähigkeit und Seelenzahl der Juden im Jahre 1290 giebt, haben zuerst mitgetheilt Dr. Ignacio Jordan de Asso y del Rio und Don Miguel de Manuel y Rodriguez in einer Abhandlung: discurso sobre el estado y condicion de los Judios en España, gedruckt zu Ende des Werkes: El fuero viejo de Castilla und el ordenamiento de leyes que Don Alonso XI. hizo (Madrid 1771). Das Urkundenstück auf S. 150 Note 153 ist aber sehr verstümmelt in Namen und Zahlen. Daraus haben nun geschöpft Jost in seiner Geschichte (Th. VI. Ende), der Verfasser des Artikels Juden (Geschichte) in Ersch und Grubers Encyclopädie (II. B. 27 S. 214 Note) und Lindo the history of the Jews of Spain and Portugal (London 1848, S. 109). Sie haben sämmtlich falsche Posten, weil ihre Quelle corrumpt ist. Eine bessere Copie davon giebt Dr. José Amador de los Rios in Estudios sobre los Judios de España p. 40 ff. (Vergl. Fidel Fita. Revue des Etudes IX. 136). Nach dieser Quelle, die weit beträchtlichere Zahlen hat, zahlten an encabezamiento die Gemeinden von:

| | |
|---|------------------------|
| 1) Arzobispado do Toledo tra-Sierra (corrumpt terra rasa) | 1,062,902 Maravedises. |
| 2) Obispado de Cuenca | 146,069 " |
| 3) Obispado de Palencia | 245,938 " |
| 4) Obispado de Burgos | 168,580 " |
| 5) Obispado de Calahorra | 99,609 " |
| 6) Obispado de Osma | 74,486 " |
| 7) Obispado de Plasencia | 26,791 " |
| 8) Obispado de Siguenza | 107,303 " |
| 9) Obispado de Segovia | 40,747 " |
| 10) Obispado de Avila | 158,718 " |
| 11) Reino de Murcia | 22,414 " |
| 12) Reino de Leon | 218,400 " |
| 13) Fronteras de Andalucia | 191,898 " |

Die ganze Summe beträgt, wie de los Rios angiebt, 2,564,855 Maravedis. (427,476 Thaler) Ein Maravedis betrug damals 10 Dineros. Da nun jeder Kopf 30 Dineros = 3 Maravedis zu zahlen hatte, so betrug die jüdische Bevölkerung von Alt- und Neu-Castilien, Leon, Marcia und dem Grenzgebiete (mit der Hauptstadt Sevilla) 854,851 Seelen. De los Rios irrte nur in dem Punkte, daß er annimmt, diese Summen seien an das Capitel und die Prälaten gezahlt worden (daselbst S. 42, Note). Außerdem zahlten noch die Gemeinden der Bisthümer Cuenca, Burgos, Calahorra, Osma, Siguenza, Segovia und Avila eine besondere Abgabe unter dem Titel servicio, von der die neuen Provinzen und auch Leon frei waren.

Insien bestand die Commission aus vier Männern, Don Jakob Jahion (wahrscheinlich aus Sevilla), Don Zag Abenazot aus Xeres, Don Abraham Abenfar aus Cordova (der Name des Vierten ist ausgefallen). Sollten diese sich über die Vertheilung nicht einigen können, so seien der Gemeindevorstand (Aljama) von Toledo und namentlich der alte David Abudarham, gewiß eine damals geachtete Person, zu Rathe zu ziehen. — Die Juden des Königreichs Castilien, deren Seelenzahl sich damals auf ungefähr 850,000 belief, zahlten 2,780,000 Maravedis (ungefähr 460,000 Thaler) Steuern, theils Kopfsteuer und theils Dienststeuer (Servicio?). Es bestanden damals in diesen Ländern über achtzig jüdische Gemeinden, von denen die bedeutendste in der Hauptstadt Toledo war, welche mit einigen nahe daran liegenden kleinen Städten 72,000 Juden zählte und jährlich 216,500 Maravedis (36,000 Thaler) aufbringen mußte. Größere Gemeinden waren noch in Burgoz, ungefähr 29,000 Seelen (mit 87,760 Maravedis Kopfsteuer), Carrion 24,000 Seelen, ferner Cuenca, Valladolid, Avila. In Madrid, das damals noch keine Bedeutung hatte, wohnten auch schon über 3000 Juden. — Besonders begünstigte Juden pflegte der König von der Steuer zu befreien, was aber zu Streitigkeiten Anlaß gab, indem der Ausfall von solchen, gewöhnlich wohlhabenden Personen der Gesamtgemeinde und den minder Begüterten zur Last fiel.

Im Mittelalter war trotz der derben Gläubigkeit das Geld nicht minder der Nerv aller Verhältnisse, und da das Finanzwesen der Staaten nicht geordnet war, so nahm der König das Geld da, wo er es vorfand. Die Cortes von Valladolid (1293) hatten sich beklagt, daß die Juden viel Landbesitz an sich brächten und daß der Fiscus darunter litte. Darauf erließ Sancho ein Dekret, daß sie keine Grundstücke von Christen erwerben und sogar die bereits durch Schuldverfall ihnen überlassenen Güter innerhalb eines Jahres verkaufen sollten¹⁾. Auf Antrag derselben Cortes und der Procuratoren von Leon verfügte Don Sancho auch, daß die Gemeinden dieses Königreiches nicht mehr eigene Richter (Alcaldes) haben, sondern den Landestribunalen unterworfen sein sollten²⁾. Beide Verfügungen waren aber nicht von langer Dauer. Noch waren die spanischen Juden einflußreich genug, um solche chikanirende Gesetze rückgängig machen zu können.

Günstig gestellt waren die Juden in dieser Zeit in dem jungen Königreich Portugal unter den Königen Alfonso III. (1248 — 1279)

¹⁾ de Asso y del Rio a. a. D. discurso p. 154 Lindo a. a. D. S. 114.

²⁾ de Asso Das.

und Diniz (1279—1325). Nicht nur wurden sie von den kanonischen Gesetzen, den Zehnten an die Geistlichen zu zahlen und ein Abzeichen zu tragen, befreit, sondern hervorragende Personen unter ihnen wurden sogar zu höheren Aemtern befördert. Der König Diniz hatte einen jüdischen Schatzmeister, Namens Juda, Großrabbiner von Portugal (Arraby moor), der so reich war, daß er eine bedeutende Summe zum Ankauf einer Stadt vorschließen konnte. An aufrührerischen Geistlichen, welche vom Papstthume aufgestachelt wurden, die Landesgesetze nach den kanonischen Beschlüssen abzuändern, fehlte es zwar auch hier nicht, was einen harten Kampf zwischen dem Königthum und dem Klerus entzündete — Juden und Mohammedaner wurden beauftragt, die Strafen zu vollstrecken¹⁾. Um indessen Frieden mit der zänkischen Kirche zu haben, fügte sich der König Diniz und führte die kanonischen Gesetze ein, aber es war ihm nicht Ernst damit.

So hatten die Juden auf der pyrenäischen Halbinsel trotz der überhandnehmenden Eingriffe der Kirche, trotz ihres bösen Willens, sie zu erniedrigen, und trotz der fanatischen Predigten und Disputationen der Bettelmönche noch immer einen bedeutenden Vorsprung vor denen der übrigen europäischen Länder. Hier pulsrte das geistige Leben noch immer am kräftigsten, die Gestaltung des Judenthums ging endgültig von hier aus, Fragen von Bedeutung wurden hier aufgeworfen, verhandelt, mit Leidenschaftlichkeit erörtert und entschieden. Um den Lehrinhalt des Judenthums wurde hier gekämpft, und die Errungenschaften der spanischen Juden gingen erst allmählig zu denen der übrigen Länder und Erdtheile über. Durch einen Rabbiner von bedeutender Geisteskraft wurde Spanien wieder, wie in der vormaimunischen Zeit, für zwei Jahrhunderte zum Mittelpunkt der Judenheit erhoben. Dieser Rabbiner war Salomo b. Abraham Ben-Adret aus Barcelona (abgekürzt Rascha, geb. um 1245, st. 1310²⁾). Er war

¹⁾ Baronius (Raynaldus) ad annum 1289 No. 17, 23 und 29. Unter den Vergehungen, welche der Papst dem König Diniz zum Vorwurf machte, war auch das: quintus decimus, quod preficit Judaeos (rex Dionysius) indifferenter contra generalia statuta concilii legemque paternam in officia publica, quos ad deferendum signum . . . compellere deberet, nec ipsos Judaeos debitas decimas persolvendas compelli permittit. Vergl. Gordo memorias sobre as Judeos em Portugal in den memorias da Academia real das sciencias de Lisboa T. 8, parte 2. Cap. 4, 5 und Schäfer, Geschichte von Portugal I. S. 322, 388, II. S. 63 ff. Vergl. Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal I. S. 322, II. S. 63 ff. und Geschichte der Juden in Portugal S. 19 fg.

²⁾ Seine Geburtszeit folgt daraus, daß er reifer Jünger des 1263 gestorbenen R'Zona Gerundi und des 1267 ausgewanderten Nachmani war. Sein

ein Mann von scharfem und hellem Verstande, von sittlichem Ernst, inniger und unerschütterlicher Gläubigkeit, von milder Gemüthsart und dabei von energischem Charakter, vermöge dessen er das für recht Befundene mit Beharrlichkeit ausführte. Er vereinigte in sich die Sanftheit Nachmani's mit der Festigkeit des R' Jona Gerundi, seiner beiden Hauptlehrer¹⁾. Der Talmud mit seinen labyrinthischen Gängen und versteckten Winkeln, mit allen Erläuterungen und Zusätzen der spanischen und französisch-toskanischen Schule lag für Ben-Abdret wie eine Kinderfibel offen, und er beherrschte diesen spröden Stoff mit einer Leichtigkeit, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen erregte. Sein gerader Sinn schützte ihn aber vor jener sophistischen Klugelei, welche bereits anfang, in der Behandlung des Talmuds Mode zu werden. Ben-Abdret drang bei talmudischen Erörterungen stets in den Kern der Frage ein, ohne sich auf Plänkeleien und Abschweifungen einzulassen. Als geborener Spanier war er von allgemeinem Wissen nicht ganz entblößt und versagte der Philosophie seine Achtung nicht, freilich nur, so lange sie bescheiden auftritt, den Lehrinhalt der Religion anerkennt und sich nicht zur Meisterin aufwirft. Es war auch ihm ein inneres Bedürfnis, die anstößigen Agadas ihrer plumpen Redeweise zu entkleiden und sie vernünftig zu erklären; seine Erklärungen²⁾ haben theilweise einen philosophischen Anstrich. Wenn er aber die Philosophie nur geduldet wissen wollte, so hatte er vor der Kabbala tiefen Respekt, schon darum, weil sein Lehrer Nachmani

Todesjahr giebt Jacuto. Ueber die Aussprache des Namens vergl. Revue des Etudes Juives IV. 67.

¹⁾ Ben-Abdret spricht öfter in seinen Werken und gutachtlichen Bescheiden von diesen als seinen Lehrern. — Es existiren gedruckt sechs Sammlungen Ben-Abdret'scher Responsonen. I. die umfangreichste Sammlung oft edirt, aber darunter viele von R. Meir von Rothenburg; II. unter dem Titel חולדות אדם; öfter edirt; III. zuerst Livorno 1778, alle drei zusammen Lemberg 1831; IV. Salonichi 1803; V. Livorno 1825; VI. die pseudonachmanischen Responsonen, die größtentheils Ben-Abdret angehören, sind öfter edirt. Eine Sammlung sine anno et loco in einer Incunabel-Edition enthält ein einziges, sonst unbekanntes Responsum und ist nur ein Auszug aus längeren Bescheiden. Die Zahl der gedruckten Responsonen übersteigt 3000, viele sind noch handschriftlich vorhanden.

²⁾ פרושי הגדה, die Jakob Ben-Chabib in sein Werk יקב ין fragmentarisch aufgenommen hat, vergl. Einleitung zu diesem Werke. In einem Responsum über die sinaitische Offenbarung bemerkt Ben-Abdret, daß sie nur theilweise eine sinnlich wahrgenommene und zum Theil prophetischer, d. h. psychologischer Natur gewesen sei. Es ist an Samuel Sulami gerichtet, abgedruckt als Seltenheit in Edelmanns Dibre Chefez p. 8 ff., ist aber schon früher edirt in der Samml. IV. No. 234, was den Bibliographen entgangen ist. Beide Texte sind corrumpt und können durch Vergleichung einander corrigiren.

ihr so sehr gehuldigt hatte, er gestand aber, wenig davon zu verstehen, und behauptete, seine Zeitgenossen, die sich damit befaßten, seien ebenso wenig darin eingeweiht, und ihre angebliche Ueberlieferung sei eitel Aufschneiderei. Er wollte die Kabbala nur geheim (esoterisch) gehalten und nicht öffentlich gelehrt wissen¹⁾. Ben-Abret's starke Seite war indeß der Talmud; dieser war ihm, wie seinen Lehrern, der Anfang und das Ende aller Weisheit. In ihm lebte er mit seiner ganzen Seele. Jeder talmudische Ausspruch schien ihm ein unergründlicher Born tiefster Kunde; um ihn zu erforschen, müsse man sich vollständig in ihn versenken. Vom Talmud war ihm wieder der halachische Theil viel wichtiger als der agadische; er schrieb Commentarien zu den meisten talmudischen Traktaten (Chidusechim²⁾), die sich durch Tiefe und Klarheit auszeichnen. Im vorgerückten Alter legte er ein umfassendes Werk an, um ein praktisches Bedürfniß zu befriedigen. In dem Jahrhundert, seitdem Maimuni seinen Religionscodex zusammengestellt hatte, war das halachische Material durch die Forschungen der Tossafistenschule und zuletzt durch Nachmani und R' Jona abermals so sehr angewachsen, erweitert, berichtigt und geläutert worden, daß Alfasi's Halachasammlung und selbst Maimuni's umfassenderes Werk als ungenügend erkannt wurden. Freilich hielten sich die Rabbinen mittleren Schlages, welche kein eigenes Urtheil hatten, noch immer an die gangbaren Gesetzbücher³⁾. Die urtheilsfähigen Talmudisten dagegen erkannten wohl, daß die bisherigen Hilfsmittel nicht ausreichten und daß namentlich die Ergebnisse der tossafistischen Leistungen hinzugezogen werden müßten. Das Bedürfniß nach einem neuen Gesetzescodex war fühlbar. Diesem Mangel wollte nun Salomo b. Abret abhelfen. Er stellte die Halachas über Speise-, Ehe- und Sabbatgesetze übersichtlich mit gründlicher Berücksichtigung des Talmuds und der rabbinischen Vorgänger und mit kritischer Abwägung des Für und Wider zusammen⁴⁾.

¹⁾ Vergl. Respp. I. 94, 220, 423; III. 12, 40; das Letztere an den damals noch jungen Kabbalisten Schem-Tob Ibn-Gaon gerichtet, spricht sich über die kabbalistische Metempsychose aus: כונת אונן בהשחנת זרעו דברים אלו אינן נאמרים אלא כן הפה לאונן. וכשם שקבלנו אותה בלחישתה לא נאמר אלא בלחישתה וזה סוד מסודות העבור והכתיב: אימר יולד בן לנעמי. Schem-Tob J. G. und Jsaak von Akko tradiren manche kabbalistische Aussprüche von Ben-Abret, vergl. Note 3.

²⁾ Vergl. darüber die Bibliographen und die eingehende Biographie des S. Ben-Abret von Dr. Perles, Breslau 1863.

³⁾ Vergl. Ascheri Respp. Abschnitt XXI. No. 9, XLIII. No. 8. Falaguera סבבק zweite Hälfte p. 72.

⁴⁾ ביה הנשים und in ausführlicher und kürzerer Form und dazu עבודת הקדש (vielfach edirt). In der Einleitung zu dem letzten Werke giebt der

So war der Mann beschaffen, welchem die Aufgabe zufiel, in einer tiefbewegten Zeit das Banner des Judenthums emporzutragen und den Ausschreitungen nach beiden Seiten hin, nach der philosophischen und kabbalistischen, entgegenzutreten. Vierzig Jahre¹⁾ galt der Rabbiner von Barcelona als höchste Autorität in religiösen Angelegenheiten innerhalb der Judenheit²⁾, nicht blos in Spanien, sondern auch im übrigen Europa und bis nach Asien und Afrika hin. Aus Frankreich, Deutschland, Böhmen, Italien, selbst aus dem palästinensischen St. Jean d'Acree (Akko) und aus Nordafrika ergingen Anfragen an ihn³⁾. Jünger aus Deutschland saßen zu seinen Füßen⁴⁾, um von ihm die Auslegung des Talmud zu hören, was um so merkwürdiger ist, als die deutschen Rabbinen stolz auf ihre Erbweisheit waren und keinem andern Lande den Vorzug vor ihren Lehrhäusern einräumen mochten. Als Maimuni's Enkel, David, in Noth gerieth, wendete er sich an Ben-Adret, ihm Beistand zu leisten. Der egyptische Sultan Kilawun war nämlich von der seit der Zeit Saladin's eingeführten Regel, Juden und Christen zu Aemtern zuzulassen, abgewichen. Er erließ eine Verordnung, daß dieselben nunmehr in keinerlei Verwaltungszweig angestellt und die Angestellten aus demselben entfernt werden sollten⁵⁾. Seine Unduldsamkeit wurde nur von seiner Habgier übertroffen. David Maimuni (geb. 1223, st. 1300⁶⁾), welcher, wie sein Vater und Großvater, Vorsteher sämmtlicher egyptischer Gemeinden war (Nagid), wurde von boshaften Feinden beim Sultan verleumdete und eines unbekanntes Vergehens angeschuldigt. Er that zwar die Verleumder in den Bann, scheint aber damit keinen Erfolg

Verfasser an, er beabsichtige seine Arbeiten auch über die übrigen praktisch-halachischen Partien auszudehnen.

¹⁾ Folgt daraus, daß eine Verordnung von ihm existirt, ausgestellt vom Jahre 1272, Respp. V. No. 150, daß er mithin mindestens bereits 1270 Rabbiner war.

²⁾ In einem Sendschreiben an Jakob b. Machir erzählt er von sich ohne Ruhmredigkeit: וראיתי באמת רבים ונכבדים אשר כנענים עד צרפת אשכנז וריפת ומצפון ומים לבבם ועיניהם ורעיוניהם נשאני על כפים. וכמה הקימו לי עינים. ועוד כל העיר הגדולה כתבו עלי ראש ישיבת הגולה וגדולי המדינה בכבוד ובחבונה — לא התפארתי בהם בשוקים (Minchat Kenaot Sammelwerk der Streitschriften gegen und für das Studium der Wissenschaften, edirt von Biselches Presburg 1838) No. 40. S. 88.

³⁾ Vergl. darüber die Zusammenstellung bei Perles a. a. D. S. 9 ff.

⁴⁾ Respp. I. No. 395.

⁵⁾ Quellen bei Weil, Chalifengeschichte XI. S. 173.

⁶⁾ Aus einer Nachschrift bei Deï Koffi Meor Enajim C. 25; Ajulai s. v.; Carmoly in Jost's Annalen I. 55. Daß David Maimuni nicht der Verf. der in Egypten populären Deraschot ist, hat Munk nachgewiesen in Jost's Annalen III. S. 94.

erzielt zu haben. Jedenfalls versprach sich David mehr davon, wenn der Sultan durch Geldsummen beschwichtigt werden könnte. Er wendete sich daher an Ben-Adret und klagte ihm sein Leid, und dieser war gleich bereit, ihm zu dienen. Er sendete einen Sammler, Simson b. Meir aus Toledo, mit einem Schreiben an die spanischen Gemeinden, und diese schossen freudig bedeutende Summen für den Enkel des so hochverehrten Maimuni zusammen¹⁾. Wo irgend ein Ereigniß von Wichtigkeit innerhalb der Judenheit vorfiel, wendete man sich an Ben-Adret, um sich von ihm Rathes zu holen oder seine Mitwirkung zu beanspruchen.

Das ungetheilte Ansehen, das der Rabbiner von Barcelona genoß, kann seinen Grund nicht bloß in dessen umfassendem rabbinischem Wissen gehabt haben; denn es gab zu seiner Zeit sehr viel selbstständige gelehrte Rabbinen, und auch in Spanien hatte er seinesgleichen. Sein Studiengenosse und Landsmann, Aaron Halevi, war ein ebenso gründlicher Talmudist, verfaßte ebenfalls talmudische Werke und stand ihm an anderweitigem Wissen nicht nach. Aaron b. Joseph aus Barcelona, aus einer angesehenen Familie, ein Nachkomme des Serachja Halevi aus Lünel und Jünger Nachmani's (geb. um 1235, st. nach 1300²⁾), schrieb Commentarien zum Talmud und

¹⁾ Die Nachricht in Minchat Kenaot No. 67: הייתי שלוח מצוה כשהלכתי לו לקשטילא ולנבארה וליתר הקהלות על ענין השר הנניד בן בנו מהשר הגדול ר' משה וקבצתי לו כסף (L. נוביס) כסף עם כתב רבינו (רשב"א) בה' אלפים נוריסים (L. נוביס) כסף hängt wohl mit der Nachricht bei Zacuto von der Verleumdung gegen David Maimuni zusammen (Jochasin ed Filipowski p. 219, ed. Amsterdam p. 99 b.)

²⁾ Sein Todesjahr wird gewöhnlich 1293 angesetzt. Das beruht aber auf einem Mißverständnis; denn Zacuto, dem dieses Datum entnommen ist, referirt an einer Stelle nur dasselbe, was Jsaak Jfraeli in Jesod Olam (IV. 18 Ende) berichtet und dort heißt es: אחרים (אחר ר' יונה מגורונא זר' מאיר הכהן) בא לשולטולה ר' אהרון הלוי מורע נשיאים שבא מעיר ברצלונה לשולטולה בשנת ה' אלפים וסו' ועמד בה ימים ישב ר' אהרון הלוי: Wenn J. nun an einer anderen Stelle angiebt: אחרים (אחר ר' יונה ומ"בן) הר' שלמה ברצלוני — אדרת — — והרב ר' אהרון הלוי ר' אהרון הלוי נפטר בשולטולה שנת נ"ג: ed Filipp. p. 222 b.), so hat er eben nur dasselbe wiedergeben wollen; nur ist diese Zahl entschieden corrumpt. Die älteren Ausgaben des Jochasin haben aus ישב gemacht: ר' אהרון הלוי נפטר בשולטולה שנת נ"ג: Mag nun die Zahl 5046 = 1286, oder 5053 = 1293 die unverdorbene sein, so bezieht sie sich jedenfalls nicht auf sein Todesjahr. Aus Meiris Angabe in der Einleitung zu Abot folgt, daß Aaron im Abfassungsjahre 1300 noch am Leben war: ומתלמידים (מתלמידי ר' יונה ומ"בן) הר' שלמה ברצלוני — אדרת — — והרב ר' אהרון הלוי גם כן ואחרים עסקו והוא היום בגבולותינו מרביץ תורה במנוששפלייר ויתר סביבותיה. Der letzte Passus gilt von Aaron Halevi, der also damals ebenso wie Ben-Adret noch am Leben war und in Montpellier fungirte. — Daß A. von Serachja Halevi aus Lünel abstammte, lat Asulaï s. v bewiesen. Ueber seine Schriften vergl. Asulaï und andere Bibliographen. Edirt sind von ihm die Novellen zu Jom Tob und Ketubot. Das ספר החינוך stammt keineswegs von ihm, sondern von einem untergeordneten Zeitgenossen; es ist eine Art Religionsbuch. Vergl. darüber

zu Alfasi und kritisirte Ben = Adret's praktisch-halachische Werke (Bedek ha-Bajit) mit der Schonung des höheren Alters. Nichtsdestoweniger war dieser so empfindlich darüber, daß er in einer Rechtfertigungsschrift (Mischméret ha-Bajit) seinen literarischen Gegner nicht sehr glimpflich behandelte. — Aaron Halevi war ebenfalls bemüht, in seinen Talmud-Commentarien die Agadas annehmbar und vernünftig zu erklären. Den Auferstehungsglauben legte er auf eine eigenthümliche, der damaligen Zeit wenig zusagende Weise zurecht. Da der Mensch nun einmal aus Leib und Seele besteht und ohne Körper gar nicht gedacht werden kann, so müsse man annehmen, daß zur Auferstehungszeit die Verstorbenen wieder einen Leib annehmen und überhaupt menschlich, mit Sinneswerkzeugen versehen, leben würden. Der Leib werde aber nach Erreichung einer hohen Geistesstufe sich wandeln und häuten, werde eine ätherische Natur annehmen, so daß der seelisch und körperlich geläuterte Mensch im Stande sein werde, wie Elia, in die Gottesnähe zu kommen und die himmlische Herrlichkeit zu schauen¹⁾. Auch Aaron Halevi genoß in seiner Zeit hohes Ansehen, wurde zum Rabbiner der größten Gemeinde Spaniens ernannt, weilte aber nur kurze Zeit in Toledo und wurde im höheren Alter berufen, das Rabbinat von Montpellier und der Umgegend zu bekleiden. Auch er hatte einen Kreis von begabten Jüngern um sich. Und dennoch behielt Ben = Adret die ausschließliche Führerschaft über die nahen und fernen Gemeinden. Dieser Vorzug ist ihm aber wegen seines unermüdblichen Eifers eingeräumt worden, mit dem er das Judenthum gegen Angriffe, mochten sie von Innen oder von Außen gekommen sein, zu vertheidigen bestrebt war.

Die verderbenschwangere Wolke, welche sich über die Juden der pyrenäischen Halbinsel zwei Jahrhunderte später ergießen sollte, fing schon in Ben = Adret's Zeit an, sich in dunkeln Streifen zu sammeln. Die Mittel, welche der fanatische Dominikanergeneral Raimund de Benjaforte zur Bekehrung der Juden geschaffen hatte, begannen ins Leben zu treten. Die Versuche der westgothisch-spanischen Zeit, einerseits durch judenfeindliche Schriften auf die Fürsten und Gesetzgeber einzuwirken und andererseits die Juden von ihrem Glauben abtrünnig zu machen, sollten sich im Großen wiederholen. Aus der Anstalt, welche Raimund de Benjaforte gegründet hatte, um die Dominikanermönche mit der jüdischen und arabischen Literatur als Mittel zur Bekehrung vertraut zu machen, ging ein Mönch hervor, welcher

Dr. Rosin, ein Compendium der jüd. Gesetzeskunde im Jahresbericht d. jüd. theol. Seminars 1871.

¹⁾ Citat aus seiner Agada-Erklärung in Albo's Ikkarim IV. 30.

zu allererst in Europa Waffen der Gelehrsamkeit zur Bekämpfung des Judenthums geschliffen hatte. Raymund Martin, der lange in einem Kloster zu Barcelona gelebt hat, schrieb zwei Bücher voller Feindseligkeit gegen das Judenthum, welche schon durch ihre Titel andeuten, daß gegen dessen Bekenner Britsche und Schwert angewendet werden sollten: *Rappzaum für die Juden* und *Glaubensdolch* (*capistrum Judaeorum* und *pugio fidei*¹⁾). Martin war in der biblischen und rabbinischen Literatur, die er sicherlich von einem getauften Juden, vielleicht von Pablo Christiani, erlernt hatte, gründlich unterrichtet und war überhaupt der erste Christ, der noch gründlicher als der Kirchenvater Hieronymus das Hebräische verstand. Die Schriften der Agada, Raschi's, Ibn-Esra's, Maimuni's und Kimchi's las er geläufig und benutzte daraus, was ihm zweckdienlich schien, um nachzuweisen, daß Jesus nicht nur in der Bibel, sondern auch in den rabbinischen Schriften als Messias und Gottesohn angekündigt sei. Natürlich betonte Raymund Martin die Behauptung, daß die jüdischen Gesetze, wenngleich von Gott geoffenbart, nicht für die Ewigkeit gegeben seien und zur Zeit des Messias überhaupt ihre Geltung einbüßen würden, und zog dafür Scheinbeweise aus der talmudisch-agadischen Literatur heran²⁾. Er behauptete auch, die Talmudisten hätten den Text der Bibel gefälscht³⁾, und begründete diese schon früher geltend gemachte Anschuldigung durch einen lächerlichen Beweis, weil der Talmud zu mehreren Schriftversen einfach bemerkt: ihr Sinn sei anders zu fassen, als der Text ausjah, dieser sei von den Soferim, Esra's Mitarbeitern, um nicht lästerliche und unanständige Ausdrücke von Gott zu gebrauchen, geflissentlich geändert worden (*Tikkun Soferim*).

Obwohl Raymund Martin's „Glaubensdolch“ nicht gar fein und spitz geschliffen war, die Schrift vielmehr so geistlos gehalten ist, daß sie gar nicht verführerisch wirken konnte, so machte sie doch durch die darin entfaltete Gelehrsamkeit einen großen Eindruck. Durch die beigefügte lateinische Uebersetzung der hebräischen Texte wurden Christen zum ersten Male in das Innere der jüdischen Gedankenwelt eingeführt, die für sie bis dahin ein undurchdringliches Geheimniß war. Kampflustige Dominikaner holten sich aus dieser vollgespickten Rüstkammer die Waffen und führten damit Hiebe, die dem oberflächlich Blickenden

¹⁾ *Pugio fidei* verf. im Jahre 1278 vergl. pars II cap. 10. No. 2; über die Edition oben S. 124 Die Biographie des Raymund Martin in Carpzov's Einleitung und in Dueti's historia ordinis Praedicatorum T. I.

²⁾ *Pugio* III. 3, 11.

³⁾ *Daf.* III. 3, 9.

als Streiche in die Luft vorkommen mochten, von Salomo Ben-Adret aber als nicht ungefährlich betrachtet wurden. Er hatte öfter Unterredungen mit theologisch gebildeten Christen und, wie es scheint, mit Raymund Martin selbst, hörte diese und jene Behauptung, diesen und jenen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums, daß dieses das Judenthum vollständig überwunden und aufgehoben habe, und fürchtete, die Schwachmüthigen und Urtheilslosen könnten sich dadurch zum Austritt aus dem Judenthume verleiten lassen. Um dem entgegenzuwirken, verfaßte er eine kleine Schrift¹⁾, worin in kurzen Sätzen alles dasjenige widerlegt wird, was christlicherseits damals gegen das Judenthum geltend gemacht wurde²⁾. Ben-Adret rechtfertigte zuerst den Satz, daß die Christen kein Recht hätten, die Riten des Judenthums — wenn sie die sinaitische Offenbarung als eine geschichtliche Wahrheit anerkennen und nicht, wie die Philosophen, verwerfen — theils als nur auf eine bestimmte Zeit gegeben (bis zu Jesu Ankunft)

1) Respp. IV. No. 187: על כן ראיתי לכתוב בספר את אשר נתוכח עמי אחד מחכמיה באותן הדברים. Merkwürdig ist in dieser Controverse Ben-Adret's mit einem christlichen Theologen, daß er in dem Verse: לא יסור שבט מיהודה — עד כי יבא שילה: das Wörtchen עד, entschieden gegen die massoretische Accentuation, zum vorhergehenden Satz zieht: פירוש הכתוב כך הוא לא יסור שבט מיהודה לעד - ומצינו עד כמו לעד -- וכן הרגם המתרגם. In einem älteren Texte bei Pinster Likute Kadmonijot hat das Wörtchen עד in der That einen Disjunctivus. Ueber Ben-Adret's Controversen vergl. die folgende Anmerkung.

2) Es existirt eine apologetische Schrift, die Ben-Adret beigelegt wird und sämtlichen Bibliographen, selbst de Rossi unbekannt blieb. Sie befindet sich, vielleicht als Unicum, in der Breslauer Seminar-Bibliothek (aus dem Saravalschen Nachlaß) und ist jetzt editirt von Dr. Perles a. a. D. Dieser Gelehrte hat auch aus Parallelstellen die Echtheit bewiesen. Die Schrift besteht aus drei Partien, die erste gegen einen mohammedanischen Polemiker und die zweite und dritte gegen christliche Angriffe. Die letzteren (das Beilage von p. 24 an) bilden ein eigenes opus und sind nicht, wie Dr. Perles annimmt, den חידושי אגדות des B. A. entlehnt. Denn sie haben eine Einleitung und diese giebt an: der Verf. wolle ein Werkchen zur Widerlegung der christlichen Polemiker zusammenstellen: נתתי אל לבי לאסוף אל ספר קצת דברים וכו' (bei Perles Beilage p. 25). In einem Respp. IV No. 31. bemerkt B. A. ausdrücklich: er habe eine apologetische Schrift verfaßt: כבר בארתי אי זה יפה יפה בקצת דברים חברתי להשובת. הגיון הטוענים על הורחיקו מצד זה. Meistens ist diese Apologetik gegen Punkte gerichtet, welche Raymund Martin geltend gemacht hat. Da nun die Hauptpartie der apologetischen Schrift in der Form eines Dialogs mit einem Christen gehalten ist, bald in der zweiten, bald in der dritten Person referirend: ומי שכנגדו טוען וכו' עלינו בשתי טענות — מצד ההגדות שהמצות עתידות להתבטל — והטענה שאתה טוען כמטה שאמרו מצות בטלות לעתיד לבא — חור בעל הדין וטען — וזאת היתה תשובתי: אמור לי, so folgt aus dieser Form, daß Ben-Adret mit Raymund Martin controversirt hat. Die Apologetik gegen christliche Polemiker ist defekt und scheint viel ausgedehnter gewesen zu sein.

zu beschränken, theils sie ihres natürlichen Sinnes zu entkleiden und in Allegorien (Typen) umzudeuten. Er löste die Scheinbeweise auf welche Raymund Martin und Andere aus der talmudischen Literatur dafür geführt hatten, daß die Religionsgesetze des Judenthums einst außer Kraft gesetzt werden würden, und betonte wiederholentlich den Umstand, daß an vielen Stellen der Bibel ihre ewige Gültigkeit besonders hervorgehoben wird. — Die lange Dauer der Leiden Israels in der Zerstreuung seit der Zerstörung des zweiten Tempels sei durchaus nicht als Strafe wegen Jesu Verwerfung anzusehen¹⁾ Treffender als die Vertheidigung sind Ben-Abdret's Angriffe auf die Manier des Raymund Martin, christliche Dogmen aus Bibel und Talmud zu beweisen. Wenn dieser behauptete, in den Worten: „Höre Israel, Jahwe unser Gott, Jahwe ist einzig“ liege die Dreieinigkeit ausgesprochen, und wenn er noch eine Agadastelle als Stütze dazu heranzog²⁾, so war es für Ben-Abdret nicht schwer, die Sinnlosigkeit solcher Beweisführung aufzudecken. In dieser Widerlegung und Rechtfertigung zeigte Ben-Abdret eine bewunderungswürdige Milde und Ruhe; es entfuhr ihm keine scharfe und leidenschaftliche Aeußerung.

Herber ist indeß seine Polemik gegen einen mohammedanischen Schriftsteller, der mit rücksichtsloser Kritik gegen alle drei geoffenbarten Religionen zugleich, Judenthum, Christenthum und Islam, zu Felde zog und dessen Kampfesart sich recht geschickt gegen schwache Punkte richtete. Dieser unbekannte Kritiker hatte unter Anderem behauptet, die Thora sei während eines mehr als tausendjährigen Zeitraums gar nicht in den Händen des Gesamtvolkes, sondern lediglich in denen der Hohenpriester gewesen. Die israelitischen Könige hätten nun in dieser Zeit nicht nur die Propheten verfolgt, sondern auch die Thora verstümmelt und entstellt; ja, sie sei ganz vergessen gewesen, bis sie erst durch Esra dem Volke zugänglich gemacht worden sei. Die

¹⁾ Dieser Einwurf ist besonders gegen Raymund Martin gerichtet, pugio III. 3, 21. und andere Stellen.

²⁾ Pugio II. 1, 3. Attende quoniam in . . . ter dicendo Deus (audi Israel Dominus Deus noster Deus unus) docet te mysterium Trinitatis etc. weiterhin citirt Martin (gegen Ende des Capitels) eine Agadastelle als Beweis für die Trinität: hoc est quod in Midrasch Tillim taliter scriptum est: אֱלֹהִים ה' דָּבָר וְיָקָרָא אֵרֶץ. Den Beweis von den תקון סופרים, den Raymund Martin aufgestellt, widerlegte Ben-Abdret schlagend; durch die Parallelisierung ergiebt sich, daß diesem die pugio vorgelegen hat. Dort heißt es: (I. 3, 11): Per ista — תקון סופרים — quidem satis patet, Judaeos esse falsigraphos, fures, atque mendaces. In Ben-Abdrets Schrift heißt es: מפני שבגל הדין חופש עליו באותן י"ח מלות — שהם תקון סופרים וחושבים (וחושב ל) כי חכמי ישראל החליפום מעצמם בחרסית להחליק כונות נגד הדת על כן אני צריך לכתוב בכאן מה שכבר השבתי אליהם כי אין הענין על הצד אשר לקחורו.

Grundwahrheit des Judenthums beruhe daher nur auf einzelnen Zeugen und sei überhaupt zweifelhafter Natur. Ferner machte er geltend, daß das gegenwärtige Judenthum eine ganz andere Gestalt habe, als zur Zeit der Könige und des Tempelbestandes; das gäben sogar die Juden zu, wie ja bekanntlich das Gebet gar nicht in der Thora vorgeschrieben, sondern erst in späterer Zeit zur Pflicht gemacht worden sei. — Ben-Adret gehörte nicht zu den selbstgenügsamen Rabbinen, welche Angriffe auf ihre Religion mit verächtlichem Stillschweigen übergehen. Er trat auch dieser Herausforderung mit Muth entgegen und verfaßte eine eigene Schrift dagegen (Maamar al Ismael¹⁾, Seine Widerlegung geht von dem Gesichtspunkte aus, welcher in der Nachmanischen Schule am schärfsten betont wurde: daß die erste Kundgebung des Judenthums, die sinaitische Offenbarung, nicht auf einem einzigen Zeugen, auf der Verkündigung eines Propheten beruhe, sondern auf mehr denn 600 000 Zeugen, dem ganzen Volke, welches mit sinnlichen Organen und geistigem Verständniß die Zehnworte am Sinai vernommen und sich zugleich von der Glaubwürdigkeit der Sendung Mose's überzeugt hätte. Das sei aber der Grundzug des Judenthums, daß es neben dem Glauben auch die Prüfung und Bewährung heische, daß es einem einzigen Zeugen, und wäre dieser auch der bewährteste Prophet, nicht unbedingten Glauben einräume, wenn sich dessen Verkündigung nicht anderweitig auf überzeugende Weise dargethan habe. Ben-Adret's Vertheidigung ist aber schwach; sie beweist die Richtigkeit der Bibel aus der Bibel und bekämpft den kritischen Gegner mit talmudischen Waffen. Er bewegte sich darin stets im Kreise; er hat nach dieser Seite keinen glänzenden Sieg gefeiert.

Bedeutender als nach Außen war Ben-Adret's Wirksamkeit innerhalb der Judenheit. Denn seine Zeit war eine tiefbewegte, in welcher der Scheidungsprozeß zwischen Wissenschaft und Glauben merklicher vor sich ging, die Frömmigkeit sich immer mehr von dem Denken, das Denken immer mehr von der Religion trennte. In den heißen Kampf der Meinungen und Glaubensansichten mischte sich auch die immer kühner auftretende Kabbala und warf ihre Schlagschatten auf den nur noch halberhellten Grund des Judenthums. Die Streitfrage, ob Maimuni Rezereien geschrieben oder nicht, ob seine philosophischen Schriften zu meiden oder gar zum Scheiterhaufen zu verdammen seien, oder ob sie als eine ganz vorzügliche Norm des jüdisch-religiösen Bewußtseins Beherzigung verdienten, diese Frage entbrannte von Neuem und

¹⁾ Auch diese apologetische Schrift ist von Perles edirt p. 1—24, aus derselben Handschrift.

entzweite die Gemüther. In Spanien und Südfrankreich war zwar mit der feierlichen Reue des ehemaligen Gegners R' Jona I. der Streit erloschen. Die Rabbinen dieser Gemeinden waren seit der Zeit voll Verehrung für Maimuni und gebrauchten mit mehr oder weniger Geschicklichkeit und Gedankenklarheit seine Ideen als unbestreitbar zur Kräftigung der Religion. Selbst die strenggläubigsten Talmudisten in Spanien und der Provence redeten Maimuni's Sprache, so oft sie die Glaubensansichten auseinanderzusetzen hatten. Aber auf einem anderen Schauplatz tauchte der Streit für und gegen Maimuni wieder auf. In den deutschen und italienischen Gemeinden erhitzte er von Neuem die Gemüther, wälzte sich wieder bis nach Palästina und zog gewissermaßen die Gesammtjudentheit in seinen Kreis. Die deutschen Juden, welche bisher gar keinen Sinn für Wissenschaft zeigten¹⁾, ihr Denken in den engen Kreis des Talmud einspannen und von der Bewegung der Geister in Montpellier, Saragossa und Toledo keine Kunde hatten, auch nicht einmal ahnten, daß Maimuni neben seinem Religionscodex (den sie anerkannten) auch Schriften zweideutigen Inhaltes hinterlassen habe, die deutschen Juden wurden aus ihrem glaubensseligen Schlummer geweckt und über die Tragweite der maimunischen Religionsphilosophie bedenklich gemacht.

Der Urheber neuer Erbitterung war ein gelehrter Talmudist, Mose b. Chasdai Taku²⁾, (blühte 1250—90); er lebte in Regens-

¹⁾ Charakteristisch für die deutschen Juden ist, was Serachja b. Schaltiel (vergl. weiter) über sie bemerkt: פירוש (פירוש) ובראותי כי טבע זה האיש לא היה כובל אלו הענינים (פירוש) (המקרא על דרך פילוסופיא) שפרשתי לו התבוננתי כי הוא מתלמידי האשכנזים (Philosophischer Commentar zu den Sprüchen zu 6, 1). Vergl. damit Ascheri's Stabbrechen über die Wissenschaft in Minchat Kenaot No. 99.

²⁾ Diese bis in die neueste Zeit unbekannt gebliebene Persönlichkeit ist durch Carmoly und Kirchheim aus dem Dunkel gehoben worden; C. Itinéraires p. 288 Note 65. 315 Note 269 und K. Einleitung 'zu Taku's כתב תמים in Ozar Nechmad III. p. 54 ff. aus dem Citat bei Israel Bruna (Respp. No. 24): והאיתי בתשובת הרב ר' משה חקו ז"ל שיסד כתב תמים וקבורתו בעיר ניאושטט סמוך לזינא, folgt, wo er gelebt, oder wenigstens, wo er gestorben. Er wird ferner citirt in Respp. Or-Sarua und seines Sohnes Chajim Or-Sarua No. 8, 54, 193, 199, 204, als einer, der noch am Leben war (die Responsonen umfassen die Zeit zwischen der Judenverfolgung in Frankfurt a. M. 1240, und der Vertreibung der Juden aus Frankreich 1306, das. No. 111.), ferner in Respp. Meir von Rothenburg (große Sammlung, Folio) Nr. 613 und der jüngsten Sammlung (1860 ed. Lemberg) Nr. 111, 114. Vergl. Groß in Frankel-Graetz Monatschr. Jahrgang 1871, S. 253. Dagegen ist der משה דמחקרי חקו aus Goslar das. Nr. 476 p. 50 a. nicht derselbe. Aus dem Umstande, daß Taku in seiner Hauptschrift Nachmani's Hiob-Commentar kannte, und diesen sogar mit Maimuni verwechselte (כתב תמים, Ozar Nechmad p. 66) ergiebt sich, daß er viel jünger als dieser war. Dann kann aber der von Nachmani citirte:

burg und Wiener Neustadt, wo er starb. Ein Buchstabengläubiger der wunderlichsten Art, war ihm die philosophische und gedankenmäßige Auffassung des Judenthums gleichbedeutend mit Leugnung der Thora und des Talmud. Tafu bemerkte: das Bibelwort und die Agada sprechen von der Gottheit wie von einem Wesen mit bestimmter Gestalt. Darum dürfe man daran nicht mäkeln, sondern müsse annehmen, daß von ihr wohl ausgesagt werden dürfe, sie habe Bewegung, Gehen, Stehen, Zorn und Wohlwollen. Wer solches leugne, sei ein Ketz¹⁾. Tafu war sehr folgerichtig in seiner Gegnerschaft. Er verkehrte nicht bloß Maimuni (dessen philosophische Ansichten er nicht einmal aus dem „Führer“ kannte, sondern lediglich aus Partieen im Religionscodex) und nicht bloß Ibn-Esra, sondern auch den Gaon Saadia, weil dieser durch seine philosophischen Schriften zuerst die Bahn zu dieser Richtung gebrochen habe. Von ihm sei diese neue Lehre ausgegangen, welche in jüdischem Kreise bis zu seiner Zeit unerhört gewesen²⁾. Aus Saadia's philosophischen Schriften hätten erst die Späteren den Unglauben eingesogen³⁾. Er nennt Saadia unehrerbietig: einen Armen an Geist, der die Worte der Schrift und des Talmud geleugnet⁴⁾. Tafu stellte daher Saadia und Maimuni mit Ibn-Esra auf eine Linie und sagte von ihnen, daß sie die Leute irreführt und selbst fromme Männer verleitet hätten⁵⁾. Ja, von einem richtigen Instinkt geleitet, behauptete er, daß diese Männer den Weg der Karäer eingeschlagen hätten⁶⁾. Jeder fromme Jude, der an die schriftliche und mündliche Lehre glaubt, müsse sich daher von deren Thorheit fernhalten⁷⁾. Dagegen verwarf Tafu die mystischen Schriften und das die Gottheit plump verkörpernde Buch von dem Maße Gottes (Schiur-Koma), betrachtete es als untergeschoben, da im Talmud keine Rücksicht darauf genommen werde, und meinte, die Karäer hätten es aus Bosheit ein-

מים (Novellen zu Gittin I.) nicht mit Tafu identisch sein, wie es denn überhaupt höchst unwahrscheinlich ist, daß Nachmani mit deutschen Gelehrten in einem vertrauten Verhältnisse gestanden haben sollte. Für פולניא muß man vielleicht lesen פלנסיא = Palencia oder gar פלנסיא.

¹⁾ Ketab Tamim in Ozar Nechmad III. p. 59, 63, 68, 73, 79.

²⁾ Das. p. 75, 77, 83. ³⁾ Das. p. 65, 68.

⁴⁾ Das. p. 68, 69, 70. ⁵⁾ Das. p. 82.

⁶⁾ Das. p. 80—81. Der karäische Pentateuch-Commentar, von dem Tafu an dieser Stelle mittheilt, er sei von Babel (Bagdad) nach Reußen und von da nach Regensburg gebracht worden, scheint von dem Touristen Petachja eingeführt worden zu sein, dessen Reisebericht ebenfalls nach Regensburg gelangte und von dem frommen Jehuda aus Regensburg gekürzt wurde, wie der Eingang angiebt.

⁷⁾ Das. p. 75.

geschwärzt¹⁾. Mose Taku stand gewiß mit seiner wunderlichen Ansicht nicht vereinzelt unter den deutschen Rabbinen.

Sie, die an derselben Brust genährt waren, stimmten ohne Zweifel mit ihm vollständig überein; nur hatten nicht alle den Muth oder die Gewandtheit, einen Kampf mit den geharnischten Vertretern der philosophischen Richtung einzugehen. Der angesehenste unter ihnen war R. Meir b. Baruch aus Rothenburg an der Tauber²⁾, der noch die letzten Strahlen der untergehenden Tossafistenschule aufgefangen hat. Er war Jünger des Samuel Sir Morel aus Falaise (o. S. 108) und des Jsaak Or-Sarua aus Wien und stand mit den Jüngern des Sir Leon von Paris in Verbindung. Er war wohl der erste officiële Großrabbiner des deutschen Reiches, vielleicht gar vom Kaiser Rudolph, dem ersten Habsburger, als solcher ernannt³⁾. R. Meir (geb. um 1230, starb 1293) hatte seinen Rabbinatsitz in Rothenburg, Kostnitz, Worms und zuletzt in Mainz⁴⁾. Er verfaßte mehrere talmudische Schriften und beschäftigte sich ausnahmsweise auch mit Massora⁵⁾. Obwohl er halb und halb noch zu den Tossafisten gezählt wird, so zeugen seine Arbeiten doch mehr von umfassender Gelehrsamkeit, als von durchdringendem Scharfsinn. Mit Ben-Adret hält er keinen Vergleich aus. Dennoch galt er in Deutschland und Nordfrankreich als Autorität. Von vielen Seiten ergingen daher An-

¹⁾ Daf. p. 61. f.

²⁾ Aus Respp. Jisrael Jfferlein No. 142: טופס אחד מועתק מטופס גט ישן שנכתב על שם רוטנבורק וכתוב על הטופס ההוא שהוא מסודר מפי מו' ר' מאיר מרי דאחרת הדין — — — — — ותו כיון דעיר הזאת רוטנבורק נקרא בפי רובא דעלמא — רוטנבורק מנהר טובר כדי להפריד מעיר רוטנבורק מן נעקר; aus diesem Passus geht unzweifelhaft hervor, daß R. Meir aus Rothenburg an der Tauber war.

³⁾ Chajim Or-Sarua Respp. No. 191: והוא (ר' מאיר מרוטנבורק) היה ראש עד אשר הגיע הזמן לר' מאיר מרוטנבורק: Meiri Einleitung zu Abot Ende: המלכות ומנהיגו Annales Colmar-ienses ed. Böhmer, fontes p. 25: Rudolfus (rex) cepit de Rotwilre Judeum, qui a Judaeis magnus in scientiis dicebatur, et apud eos magnus habebatur in scientia et honore. Daß geht lediglich auf R. Meir Rothenburg, den Kaiser Rudolph in Haft brachte (wovon weiter unten). Rotwilre steht hier für Rothenburg. Aus einem seiner Gutachten geht hervor, daß er bereits 1271 in hohem Ansehen stand. Respp. in der Jesnißer Edition zu Maimuni's Jod, zu Hilchad Ischot No. 25. Respp. ed. Lemberg No. 310. Daß er bereits 1244 mindestens ein reifer Jüngling war, folgt daraus, daß er auf das erste Verbrennen des Talmud eine Elegie gedichtet hat (o. S. 98).

⁴⁾ Vergl. Respp. Meir von Rothenburg ed. Lemberg Nr. 368. Respp. Ascheri XCVIII. Respp. Chajim Or-Sarua No. 163.

⁵⁾ Ueber seine Schriften vergl. die Bibliographen und L. Levysohn Epitaphien des Wormser Friedhofes S. 28 f. Ueber ihn als Massoreten und sein Verhältniß zur Dchlah w' Dchlah vgl. Frankel-Grätz Monatschr. 1887 S. 1—38.

fragen an Meir von Rothenburg. Seine Frömmigkeit war übertriebener Art. Die französischen Rabbinen hatten gestattet, im Winter am Sabbat die Zimmer durch Christen erwärmen zu lassen. Meir von Rothenburg mochte den Sabbat auch auf indirekte Weise nicht entweihen lassen. Er verammelte sogar die Ofenthüre in seinem Hause, um der zukommenden Dienerin, welche ihm mehrere Male ungeheiß den Ofen geheizt hatte, zu wehren¹⁾. Ueberhaupt waren die deutschen Juden viel skrupulöser als die anderer Länder und fasteten noch immer den Versöhnungstag zwei Tage hintereinander²⁾. Eine rabbinische Berühmtheit war zu seiner Zeit für Ostdeutschland Abigedor b. Elia Kohen in Wien, Schwager des Mose von Couch (o. S. 57), der, ebenfalls ein Jünger französischer Rabbinen, Tossafot verfaßte oder sammelte und, eine geachtete Autorität, gutachtliche Bescheide erteilte. Ehrend äußerte sich Meir von Rothenburg über ihn in einer Erwiderung auf eine Anfrage der Wiener Gemeinde an ihn: „Ihr habt in dem Kohen die Bundeslade und den Brustschild in eurer Mitte, wozu fragt ihr mich an?“³⁾.

Wie sich die deutschen Rabbinen zu der von Mose Taku neu angeregten Verkehrung der Wissenschaft und Maimuni's verhielten, ist zwar nicht beurkundet, läßt sich aber ohne weiteres aus einem Vorgange folgern, der auf einem andern Schauplatze viel Aergerniß hervorrief. — Ein französischer oder rheinländischer Kabbalist, der nach Jean d. Acre (Akko) ausgewandert war, Namens Salomo Petit⁴⁾, war von fast noch größerem Eifer als Mose Taku beseelt. Er machte sich zur Lebensaufgabe, den Brand zu einem neuen Scheiterhaufen für die maimunischen Schriften anzuschüren und auf dem Grabe der Philosophie die Fahne der Kabbala aufzupflanzen. In Akko hatte er einen Kreis von Jüngern um sich, die er in die Geheimlehre einweihte und denen er wunderliche Geschichtchen erzählte, um die Philosophie zu verdächtigen. Als einst Jemand die Geistestiefe des Begründers der Philosophie (Aristoteles) bewunderte und meinte, daß er fast ein Gottesmann gewesen sei, theilte Salomo Petit eine Fabel, die er als wahr bezeugte, von ihm mit: Derselbe sei so wenig einem Gottesmanne ähnlich gewesen, daß er sich vielmehr durch seine Unsitt-

¹⁾ Respp. Meir von Rothenburg (Folio) No. 94 Respp. Chajim Dr Sarua No. 199. Hagahot Maimuni zu Sabbat c. VI.

²⁾ Respp. M. v. Rothenburg No. 76.

³⁾ Daf. No. 102. Vergl. darüber Junz zur Geschichte S. 38. Schorr in Zion II. p. 112 f. Ben-Jacob Additamenta zu Nusai Bibliographie p. 170. No. 72.

⁴⁾ Vergl. über ihn und das Folgende Note 8.

lichkeit fast zum Thier erniedrigt habe. Aristoteles sei nämlich in die Frau seines Bögling, des Königs Alexander von Macedonien, verliebt gewesen und habe ihr unziemliche Anträge gemacht. Um ihn zu beschämen, habe sie ihm Befriedigung seiner Brunst unter der Bedingung versprochen, daß er auf allen Bieren auf der Erde herumtriechen würde. Aristoteles sei darauf eingegangen und sei nun plötzlich in dieser beschämenden Haltung von Alexander überrascht worden, der von seiner Frau zu diesem Schauspieler bestellt worden sei. Ob Salomo Petit dieses Märchen erfunden oder nacherzählt hat, ist gleichgültig; es war darauf angelegt, seinen Zuhörern einen Abscheu vor der Philosophie beizubringen, deren Hauptvertreter unkeusche Gefühle, unwürdig eines Weisen, gehegt hätte. Akko war damals ein Nest von Kabbalisten und Finsterlingen, unter denen die Jünger Nachmani's die Oberhand hatten. Obwohl die Tage dieser Stadt — der letzte Rest des zusammengeschmolzenen christlichen Königreichs von Jerusalem — gezählt waren, geberdeten sich doch dort die Mystiker, als wenn ihnen die Ewigkeit zugetheilt gewesen wäre. Salomo Petit glaubte, so festen Boden gefunden zu haben, daß er sich mit dem Plane hervorwagen durfte, neuerdings das Verdammungsurtheil über die maimunischen Schriften zu verkünden, das wissenschaftliche Studium zu verpönen und die Männer der freien Forschung in den Bann zu thun. Besonders gegen Maimuni's „Führer“ (Moré) war sein Fanatismus gerichtet; er verdiente nach seiner Meinung, wie keherische Schriften dem Gebrauche entzogen zu werden. Für diese Verkehrung warb er in Palästina Anhänger. Wer würde sich nicht fügen, wenn die Stimme des heiligen Landes sich hat vernehmen lassen? Wer wollte rechtfertigen, was dieses verdammt hat? Allein der Eiferer Salomo Petit fand unerwarteten Widerstand.

Es stand damals an der Spitze der morgenländischen Gemeinden ein thatkräftiger Mann, Nischai b. Chiskija, der sich von den Machthabern den Titel Fürst und Exilarch (Resch-Galuta) zu verschaffen gewußt hatte. Die Gemeinden Palästina's, so weit dieses im Besitze der Mohammedaner und des egyptischen Sultans Kilavun war, gehörten natürlich zu seinem Sprengel und er beanspruchte auch Gehorsam von der Gemeinde Akko's, obwohl dieses den Kreuzfahrern gehörte. Der Exilfürst Nischai war voll Verehrung für Maimuni und befreundet mit dessen Enkel, dem egyptischen Magid David (o. S. 147). Sobald er Kunde von dem Treiben des Salomo Petit, des Mystikers von Akko, erhielt, richtete er ein drohendes Sendschreiben an ihn und bedeutete ihm, er würde ihn in den Bann thun, falls er ferner nur ein Wort des Tadel's gegen Maimuni und seine

Schriften laut werden lassen sollte. Mehrere Rabbinen, welche Tischai zum Beitritt aufgefordert hatte, sprachen sich in demselben Sinne aus. Allein Salomo Petit war nicht der Mann, sich von Hindernissen bewältigen zu lassen. Er unternahm eine weite Reise nach Europa, hielt sich in den größeren Gemeinden auf, entwickelte vor den Rabbinen und angesehenen Männern die Gefährlichkeit der maimunischen Schriften, imponirte ihnen durch seine kabbalistische Geheimlehre und wußte Manche zu überreden, sich ihm anzuschließen und in eigenhändig beglaubigten Urkunden auszusprechen, daß die philosophischen Schriften Maimuni's Ketzerereien enthielten, beseitigt oder gar verbrannt zu werden verdienten und von keinem Juden gelesen werden dürften. Nirgends fand Salomo Petit mehr Anklang, als unter den deutschen Rabbinen, welche durch Mose Taku's wissenschaftliche Schrift gegen Maimuni und die freie Forschung eingenommen waren. Sie unterstützten ihn mit Handschreiben, selbst solche, welche früher dem Exilarchen Tischai zugestimmt hatten¹⁾.

Des Beistandes der deutschen und einiger französischen Rabbinen versichert, trat Salomo Petit seine Rückreise über Italien an und suchte auch da Parteigänger zu werben; allein hier fand er am wenigsten Anklang, denn wie Maimuni neue Gegner in Deutschland fand, so fand er neue und warme Verehrer in Italien. Die italienischen Gemeinden, welche bis dahin mit den deutschen an Unkunde jeder Art gewetteifert hatten, erwachten gerade damals aus ihrer Unwissenheit, und ihr eben geöffneter Blick wendete sich dem Lichte zu, das von Maimuni ausgegangen war. Ihre politische Lage war nicht ungünstig, ja sie waren im Weichbilde des Petri-Stuhles damals günstiger gestellt, als die Juden in Mitteleuropa. Wie die deutschen Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen durch ihren steten Blick auf Italien in Deutschland wenig heimisch waren und wenig galten, so hatten auch die Päpste durch ihre ewige Einmischung in die Welthändel Einbuße an Ansehen auf ihrem eignen Gebiete erlitten. Die kanonischen Gesetze gegen die Juden sind nirgends so ohne weiteres unbeachtet geblieben, wie in Italien. Die kleinen Staaten und Staatengebiete, in welche damals das Land zerfiel, waren zu eifersüchtig auf ihre Freiheiten, als daß sie der Geistlichkeit Einfluß auf die innern Angelegenheiten gestattet hätten. So hat die Stadt Ferrara ein Statut für die Juden erlassen, das ihnen viele Freiheiten einräumte und einen Zusatz enthielt: daß der Magistrat (podestà)

¹⁾ Bannschreiben des Exilarchen Tischai und der Gemeinde von Safet in Kerem Chemed III. p. 170 ff.

weder durch den Papst noch sonst Jemanden losgesprochen werden dürfte, diese Freiheiten aufzuheben¹). Die kanonischen Gesetze gegen die Juden wurden wenig beachtet, Niemand zwang sie, ein Abzeichen zu tragen. Nicht nur der König von Sicilien, Carl von Anjou, hielt sich einen jüdischen Leibarzt, Farag Ibn-Salomo, dessen Name als Gelehrter (unter dem Namen Farragut) auch in christlichen Kreisen einen guten Klang hatte²), sondern selbst der Papst übertrug die kanonische Satzung, sich von Juden keine Medicamente reichen zu lassen. Einer der vier Päpste, welche in dem kurzen Zeitraum von dreizehn Jahren (1279 bis 1291) regierten, vertraute seinen heiligen Leib der Behandlung eines jüdischen Leibarztes Izaak b. Mardocheï an, der Maestro Gajo betitelt wurde³).

Der Wohlstand, welcher in Italien in Folge der weitausgedehnten Handelsbeziehungen herrschte, und der Sinn für Kunst und Poesie, der sich damals in der Jugendzeit des Dichters Dante zu regen begann, wirkten auch auf die italienischen Juden ein und weckten sie aus dem bisherigen schlafähnlichen Zustande.

Auch in Italien entwickelten sich die Anfänge einer höheren jüdischen Cultur aus der Vertiefung in den Talmud. Erst in diesem Jahrhundert begannen die italienischen Juden, sich eifrig auf den Talmud zu verlegen, und es trat in Folge dessen eine Reihe bedeutender Talmudisten auf. Der Hauptanreger des tiefen Talmudstudiums in Italien war Jesaja da Trani der ältere (blühte um 1232 bis 1270⁴), der tossafistische Commentarien zum Talmud schrieb

¹) Muratori Antiquitates italianae dissertatio 16 p. 827.

²) Amari, La guerra del vespero Siciliano (Florenz 1851) I. B. 65. Carl von Anjou ließ vom König von Tunis durch eine feierliche Gesandtschaft ein medicinisches Buch des Alrazi kommen und von dem jüdischen Gelehrten Farag aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzen im Jahre 1279. Er hat auch ein anderes arabisch-medicinisches Werk ins Lateinische übersetzt und es Carlo regi ejus nominis primo, d. h. Charles von Anjou gewidmet, edirt 1543 vergl. Carmoly, histoire des medecins juifs p. 82. Steinschneider, die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters (Berlin 1893) S. 974.

³) In dem zweiten Sendschreiben des Hillel von Verona lautet die Ueberschrift: יצחק בר מרדכי ר' הלל למאשטרו גאון und dieser heißt im Text ר' יצחק בר מרדכי. Ein Pariser Codex hat die Lesart: ר' יצחק — רופא האפיפיר (Carmoly in Ozar Nechmad III. p. 110). Dieser Izaak (Gajo) ist nicht identisch mit dem Poeten Izaak b. Mardocheï aus der Familie Kimchi (Vergl. Ozar Nechmad II. p. 236).

⁴) Vergl. über ihn und seine edirten und handschriftlichen Werke die Bibliographen und Güdemanns Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der abendländischen Juden II. S. 185 ff. das. Note XI. Er correspondirte mit Abigedor Kohen, der in Wien war. Aus dem Citat bei Asulai p. 56 ergibt sich, daß er bereits 1271 gestorben war.

und sich auch mit Bibelauslegung befaßte. Er galt bei den Späteren als eine hochverehrte Autorität für rabbinische Entscheidungen. Sein gelehrter Sohn David und sein Tochtersohn Jesaja, der jüngere, von dem er prophetisch verkündigt haben soll: er werde sein Erbe in der Talmudkunde sein¹⁾, setzten seine Wirksamkeit als bedeutende Talmudlehrer fort, und seine Nachkommen blieben bis ins siebzehnte Jahrhundert diesem Studium treu. Meïr b. Mose in Rom und Abraham b. Joseph in Pesaro hatten zahlreiche Talmudjünger in ihren Lehrhäusern²⁾. In Rom lehrten den Talmud Nachkommen des berühmten Nathan Romi, Verfassers des talmudischen Lexikons Aruch (B. VI. 2 S. 76), Abraham und Sechiel bei Mansi, beide zugleich Aerzte. Ein Sohn des Ersteren, Namens Bidkija b. Abraham verfaßte ein Sammelwerk für Ritualien (Schibole ha Leket³⁾), das in den Kreis der Studien aufgenommen wurde und als geachtete Quelle gilt. Bidkija b. Abraham stand mit den deutschen Rabbinen, mit Meïr von Rothenburg und Abigedor Kohen in Wien in lebhaftem Verkehr⁴⁾. Selbst eine Frau aus dieser gelehrten Familie bei Mansi, Paula, Tochter Abrahams und Gattin eines Sechiel, hatte biblische und talmudische Kenntnisse und copirte Commentarien zur heiligen Schrift (1288) in sauberen und feinen Zügen, die noch heute bewundert werden⁵⁾.

Für die Förderung des höheren Wissens wirkten Maimuni's philosophische Schriften auf den Sinn der italienischen Juden ein. Sie fingen in dieser Zeit an, sich ernstlich mit dem „Führer“ zu beschäftigen; kundige Männer hielten Vorträge über dieses tiefe Buch⁶⁾. Wenn auch die Unregung dazu schon von Anatoli ausgegangen sein mag (o. S. 86), so war Hillel aus Verona doch jedenfalls der Begründer und Verbreiter einer wissenschaftlichen Denkweise unter den italienischen Juden. Maimuni hatte keinen wärmeren Verehrer als

1) Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet.

2) Vergl. Schorr in Zion II. p. 112 Note 26, 30.

3) Vergl. darüber die eingehende Monographie von Schorr in Zion a. a. D. p. 44 ff. Schorr hat auch gründlich nachgewiesen, daß das ספר הניא nur ein Auszug aus dem שבלי הלקט ist. Es ist beendet worden 1314, wie der Epilog in der editio princeps (Mantua 1524) lautet.

4) Ms. der Bodlejana hat eine Stelle: אני צדקיה בן אברהם: כהן צדק שלחתי אלך שאלות עם שאלות אחרות מעטן דינן להרב אביגדור כהן צדק.

5) Ms. der Breslauer Seminarbibliothek No. 27. Der Epilog lautet: והכל עבודת זה הפירוש על ידי אני פולה בת ר' אברהם הסופר בר יואב מבני בנו של רב נתן בעל הערוך ואשהו של ר' יחיאל.

6) Vergl. Abraham Abulafia's Mittheilung in ערך גנו bei Jellinek, Bet ha-Midrash III. Einleitung XLI.

diesen treuherzigen, thatkräftigen, etwas beschränkten aber um so liebenswürdigeren Mann. — Hillel b. Samuel aus Verona (geb. um 1220, starb um 1295¹⁾), eifriger Talmud-Jünger des R' Zona Gerundi (o. S. 36) war weit entfernt, die Unduldsamkeit und Verkehrungsfucht seines Lehrers zu theilen. Er war Zeuge von dessen aufrichtiger Zerknirschung wegen der fanatischen Schritte bei den Dominikanern gegen die maimunischen Schriften und faßte seitdem für Maimuni eine fast vergötternde Verehrung. Hillel überwand die talmudische Einseitigkeit und verlegte sich auch auf allgemeine Wissenschaften. Die lateinische Sprache eignete er sich — eine seltene Ausnahme in damaliger Zeit unter den Juden — so vollkommen an, daß er sie zu schriftstellerischen Zwecken zu gebrauchen verstand; er übertrug eine chirurgische Schrift aus dieser Sprache ins Hebräische. Selbst Hillels hebräischer Styl wurde von dem lateinischen Satzbau beherrscht und gefärbt. Er schrieb eine schöne, durchsichtige, gedrungene hebräische Prosa, die er von der nichtsagenden Phrasenhaftigkeit und den überladenen Floskeln der damaligen Schreibweise frei machte. Seine Briefe und Abhandlungen sind Muster eines klaren, fließenden, die Gedanken rein wiederpiegelnden Styles. Er betrieb die praktische Arzneikunde zuerst in Rom, dann in Capua, Ferrara und im Alter in Forli.

¹⁾ Hillel aus Verona ist erst in neuester Zeit bekannt geworden durch die Veröffentlichung seiner zwei Sendschreiben an Isaaq Maestro Gajo (in Taam Sekenim p. 70 ff. und in Chemda Genusa p. 17 ff. in den Jahren 1854 bis 1856), ferner durch die Mittheilung der Sendschreiben Serachja b. Schaltiels (von Kirchheim in Ozer Nechmad II. p. 124 ff.) im Jahre 1857 und durch die Veröffentlichung der philosophischen Schrift הגמולי הנפש durch Halberstamm Lycz 1874. Seine Lebenszeit ergibt sich aus folgenden Daten. Er war drei Jahre Jünger des R' Zona Gerundi, als dieser nach der Verbrennung des Talmud in Barcelona lehrte, d. h. nach 1242, also um 1250. Er mag also damals schon ein reifer Jüngling gewesen sein. Sein Tagmule ha-Nefesch schrieb Hillel 1291 (Note 8), und später noch seine Erklärung zu Maimuni's philosophischen Schriften. Im Jahre 1290, als er das erste Sendschreiben gegen Salomo Petit erließ, fühlte er sich bereits alt, und sein הגמולי nannte er ein Kind des Alters. Zwischen 1260 und 1271 wohnte er in Capua, wo der Mystiker Abraham Abulafia bei ihm philosophische Vorlesungen hörte: ואני בעיר קפואה קרוב לרומי מהלך המשה ימים מצאתי שם איש נכבד חכם ונבון פילוסוף ורופא מוכחה ושמו ר' הלל ואחזקרה אתו: אלמוד לפניו מעט מחכמת הפילוסופיא (Quelle bei Jellinek Bet ha-Midrasch III. Einl. p. XLI). Seine Correspondenz mit Serachja fällt ohne Zweifel noch vor seine Bearbeitung einiger Punkte aus dem More und noch vor die Bewegung gegen die maimunischen Schriften durch Salomo Petit, wohl noch in sein angeheendes Mannesalter; damals lebte er in Ferrara. Außer den genannten Schriften verfaßte Hillel: Chirurgia Bruni ex latina lingua in Hebraeam translata (de Rossi Codex 1281); eine philosophische Auslegung des hohen Liedes und ספר הדרבן über Agada, (beide citirt in seinem הגמולי הנפש).

Mit seinem ganzen Geiste vertiefte sich Hillel in Maimuni's religionsphilosophische Schriften, ohne jedoch den Standpunkt der Gläubigkeit zu verlassen, den er vielmehr mit Zähigkeit festhielt. Ihm lösten sich die Wundererzählungen in Bibel und Talmud nicht in lustige Allegorien auf, sie sollten im Gegentheil ihren Charakter als Thatfachen behalten. Hillel betrachtete sogar diejenigen, welche die im Talmud erzählten Wunder leugneten, als Ketzer. Die agadischen Wunderlichkeiten bemühte er sich denkgläubig zu vermitteln¹⁾, und traf darin mit Abraham Maimuni in vielen Punkten zusammen. Freilich entging Hillels vermittelnder Standpunkt, hier das freie Denken und dort den Wunderglauben walten zu lassen, der Rüge nicht von denjenigen, welche, gleich ihm an Maimuni's Philosophie geschult, nach Folgerichtigkeit strebten und an jedem Wunder, selbst in der Bibel, Anstoß nahmen. Solche consequente Denker gab es damals in Italien zwei, einen geborenen Italiener Sabbatai b. Salomo aus Rom²⁾ — ein zu seiner Zeit sehr angesehener Mann — und einen nach Rom eingewanderten Spanier Serachja b. Isaaß aus der in Barcelona angefahrenen berühmten Familie Ben-Schal-tiel-Chen³⁾ (Gracian?). Namentlich war der Letztere, als Arzt und Kenner der aristotelischen Philosophie, ein leidenschaftlicher Gegner des Wunderglaubens. Serachja-Chen scheute sich nicht, es auszusprechen, was selbst Maimuni sich nicht ganz klar gemacht hatte, daß man das religionsphilosophische Denken und die Gottheit der Offenbarung (und der talmudischen Agada) streng scheiden müsse, weil sie sich mit einander nicht vertrügen. Die Vermischung dieser zwei grundverschiedenen Auffassungsweisen führe zu groben Irrthümern⁴⁾. Ein nüchterner, wenn auch nicht origineller Denker, wollte Serachja die als Thatfachen in der Bibel auftretenden Wunder rationalistisch auf natürliche Vorgänge zurückgeführt wissen. Darüber gerieth er in eine heftige Fehde mit Hillel von Verona, welcher im Gegentheil an der Thatfächlichkeit der Wundererzählung festhielt. „Wenn Du,“ bemerkt er spöttisch gegen Hillel, „wenn Du der freien Forschung den Buchstaben entgegensetzen willst, so wende Dich von den Schriften über die Natur und Philosophie ab, hülle Dich in den Gebetmantel, studire mystische Schriften, vertiefe Dich in die Geheimnisse des Buches

¹⁾ In seinem Werke *חומן*, auch mitgetheilt in Chemda Genusa p. 41 f.

²⁾ Citirt von Serachja Ben-Schal-tiel in einem Sendschreiben an Hillel Ozar Nechmad II. p. 141 f. Zunz zu Aschers Benjamin von Tudela II. p. 20.

³⁾ Vergl. über ihn Ozar Nechmad das. p. 120 f. p. 229 ff. und III. 110.

⁴⁾ Ozar Nechmad II. p. 125, 129.

der Schöpfung und in die Ungeheuerlichkeiten des Buches über Gottes körperliche Maaße“ (Schiur-Koma¹). In diesem Geiste erläuterte Serachja b. Schaltiel die heilige Schrift²); er ließ sie durchweg die Sprache der Zeitphilosophie reden. So verkehrt auch seine Schriftauslegung ist, so fand sie doch zu seiner Zeit in Italien vielen Beifall. Angesehene Männer der römischen Gemeinde ließen es sich angelegen sein, sich Abschriften davon zu machen³). Wie eifrig die italienischen Juden waren, sich in den Wissenschaften zu belehren, veranschaulicht eine Anekdote, welche ein italienisch-jüdischer Dichter mit vielem Witz erzählt. Ein jüdischer Gelehrter aus Toledo war mit achtzig Büchern wissenschaftlichen Inhalts — eine ansehnliche Bibliothek für jene Zeit — nach Perugia gekommen und übergab sie, um leichter seine Reise fortsetzen zu können, versiegelt zum Aufbewahren. Kaum war er fort, so konnte sich die Wißbegierde nicht enthalten, den Ballen zu erbrechen und sich an den Geistes Schägen zu vergreifen⁴). Der junge Dichter Immanuel Romi, der vielleicht dabei betheilig war, sog mit aller Gluth seines frischen Geistes die Säfte ein, welche Hillel von Verona und Serachja-Chen aus den maimunischen Schriften für die italienischen Juden flüssig machten.

Bei dieser Richtung des Geistes in den italienischen Gemeinden ist es erklärlich, daß der Kabbalist Salomo Petit auf seiner Missionsreise, um Anhänger zur Verkehrung Maimuni's zu werben, in Italien keine Zustimmung fand. Der Fanatiker war auch klug genug, dort von seinem Vorhaben Nichts verlauten zu lassen⁵), hielt sich überhaupt nicht lange daselbst auf. — Als Salomo Petit mit dem maimunifeindlichen Schreiben deutscher Rabbinen in Jean d'Acce (Akko) angekommen war, beeilte er sich, seine Gesinnungsgeossen, welche durch die Drohung des fürstlichen Rabbiners von Damascus eingeschüchtert waren, wieder zu ermutigen, zu neuem Kampfe aufzufordern und sie zu bestimmen, den Bann über die maimunisch-philosophischen Schriften auszusprechen. Die Kabbalisten dieser Gemeinde gingen bereitwillig darauf ein, verurtheilten Maimuni's

¹) Das. p. 142. Im Original lautet die Ironie höchst drastisch: שוב אל ארץ אבותך וקרא השמליך הצדיקים טבילה ועטוף טלית ותפלין וקרא ספר צורה וס' בן סירא ועיין בשעיר קומה וספר הדוים ועוזב ספרי הטבעים וחכמת הלמורים וכו'.

²) Er commentirte den Pentateuch (oder einen Theil desselben), die Salomonischen Sprüche (beendet 1289) und Hiob (1290). Der Commentar zu den Sprüchen und der zu Hiob sind von J. Schwarz veröffentlicht worden.

³) Ende des Mischle-Commentars: סיבתיהו לכבוד עם הקודש קהל רומא החסמים והאדירים אשר קבלוהו מטני ודעתיקוהו.

⁴) Immanuel Romi in seinem Machberet No. 8.

⁵) Folgt aus Hillels erstem Sendschreiben an Maestro Gajo.

„Führer“ zum Scheiterhaufen und verhängten den Bann über alle diejenigen, welche sich fortan damit beschäftigen sollten. Die junge Kabbala fühlte sich bereits so kräftig, daß sie wähnte, sie werde den so fest wurzelnden Forschergeist innerhalb des Judenthums bannen können. Von diesen Kabbalisten scheint die Schändung des maimunischen Grabmals in Tiberias ausgegangen zu sein. Statt der verherrlichenden Inschrift wurde eine andere gesetzt: „Mose Maimuni ein Ketzer und Verbannter“¹⁾. Indessen war nicht die ganze Gemeinde von Akko mit dieser ruchlosen Verkehrung einverstanden; es gab auch dort warme Verehrer Maimuni's und entschiedene Gegner unberufener Verdammungssucht. Es brach in Folge dessen ein heftiger Streit im Schooße der Gemeinde aus, der zu Thätlichkeiten führte²⁾. Die Nachricht davon verbreitete sich schnell über die Länder, welche mit Palästina in Verbindung standen, und rief allgemeine Entrüstung hervor. Hillel von Verona, welcher Zeuge der verderblichen Folgen war, die der Streit für und gegen Maimuni in Frankreich herbeigeführt hatte, entwickelte eine geschäftige Thätigkeit, einer Wiederholung derselben zu begegnen. Zunächst richtete er ein Sendschreiben an den Leibarzt des Papstes, Maestro Jsaak Gajo, von dem er voraussetzte, daß er selbst ein Gegner der maimunischen Richtung wäre und daß er auf die römische Gemeinde Einfluß üben könnte, sich den verkehernden Kabbalisten in Akko anzuschließen. Er führte ihm mit lebhafter Schilderung die bösen Folgen vor die Seele, welche die Verdammung der maimunischen Schriften sechs Jahrzehnte vorher in der Provence gehabt hatte. Hillel setzte ihm auseinander, welche tiefe Reue der eifrigste Parteigänger gegen Maimuni, R' Zona Gerundi, empfunden habe. Er beschwor ihn, für die Ehrenrettung Maimuni's einzutreten, und machte sich anheischig, diejenigen Stellen im „Führer“, welche Anstoß erregten und scheinbar Bibel und Talmud widersprächen, auf eine befriedigende Weise zu erklären. Hillel richtete auch an David Maimuni und an die Gemeinden von Egypten und Babylonien (Iraq) Sendschreiben und machte ihnen einen Vorschlag, um die Flamme der Zwietracht, welche sich an Maimuni's Schriften

¹⁾ Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet: המסתרים ההם תקנו המצבה שהיה כתוב עליה: טבחר האנושי, וכתבו: ר' משה מיטון מוחרם ומין. Gedalja irrt aber wohl darin, wenn er diese Umänderung in die Zeit des ersten Streites bei Kimchi's und Nachmani's Lebenszeit verlegt. Wäre es damals, d. h. zur Lebenszeit Abraham Maimuni's geschehen, so hätte dieser es erwähnen müssen. Es scheint vielmehr während der Wirren in Akko geschehen zu sein.

²⁾ Hillels Sendschreiben das. גזרה מדין (שלמה פטיט) בקהל עכו ושם הרב איש בניהו Bannformular der Rabbinen von Safet (Kerem Chemed III. p. 172): בין שחור לארץ הצבי (שלמה פטיט) התחיל להרבות מחלוקת

entzündete und so oft wieder aufloderte, ein für allemal zu ersticken. Sein Plan ging dahin: die angesehensten Rabbinen der morgenländischen Juden sollten sich zu einer Synode in Alexandrien versammeln und die deutschen Rabbinen, welche Salomo Petit unterstützt hatten, zu einer Rechtfertigung vorladen. Sollten ihre Gründe stichhaltig befunden werden, daß Maimuni's philosophische Schriften wirklich Kezereien und Widersprüche gegen Bibel und Talmud enthielten (was ihm unbeweisbar schien), nun gut, dann mögen diese Schriften verurtheilt und dem Gebrauche entzogen werden. Könnten die deutschen Rabbinen ihre Verkezerung nicht beweisen, dann sollten sie gezwungen werden, bei Strafe des Bannes sich dem allgemeinen Urtheil von der Vortrefflichkeit des maimunischen „Führer“ zu unterwerfen und nicht mehr mit ihrer Verdammung Streit und Spaltung erwecken. Die babylonischen Rabbinen, welche seit uralten Zeiten Autorität hatten, sollten das Urtheil fällen. Hillel gedachte, sich selbst an dieser von ihm angeregten Synode auf's Lebhafteste zu betheiligen¹⁾. An einen seiner Verwandten in Akko, welcher ein Parteigänger des Salomo Petit geworden war, richtete er eindringliche Ermahnungsschreiben, die schlechte Sache nicht zu unterstützen²⁾.

Indessen bedurfte es nicht der Anregung von Europa aus und überhaupt nicht einer so krampfhaften Anstrengung, um das Werk der Finsterlinge in Akko zu stören. Salomo Petit und sein kabbalistischer Anhang standen gerade im Morgenlande vereinzelt. Sobald David Maimuni von der Brandmarkung seines Großvaters Kunde erhalten hatte, reiste er nach Akko³⁾ und fand Unterstützung in dem Theil der Gemeinde, der der fanatischen Verkezerungssucht abhold war. Er richtete auch Sendschreiben überall hin, sich der Ehre seines Großvaters gegen die jüdischen Dominikaner, die verkezernden, lichtfeindlichen Kabbalisten, namentlich gegen Salomo Petit anzunehmen. Und er fand überall Anklang. Der Exilfürst von Mossul, Namens David b. Daniel, der seinen Ursprung bis auf den König David zurückführte, das Oberhaupt der Gemeinden jenseits des Tigris, bedrohte Petit mit dem schwersten Banne, falls er seine Wühlereien nicht einstellen sollte (Jzar 1289). Er warf ihm Ehrgeiz und Herrschsucht vor. Elf Mitglieder des Collegiums unterzeichneten diese Bannandrohung gegen die Kezerrichter von Akko. Auch der Exilfürst von Damaskus, Tischai b. Hiskija (o. S. 158), welcher schon früher die Wühler gegen Maimuni verwarnt hatte,

¹⁾ Sein erstes Sendschreiben an Maestro Gajo.

²⁾ Sein zweites Sendschreiben Anfang.

³⁾ Folgt aus desselben zweitem Sendschreiben, Chemda Genusa p. 21.

trat thatkräftig gegen Salomo Petit auf. Mit seinem Collegium von zwölf Mitgliedern sprach er den Bann aus (Tammus = Juni 1289¹⁾), nicht gerade direkt über Salomo Petit und seine Parteigänger, sondern über alle diejenigen, welche unglimpflich von Maimuni sprechen oder seine Schriften verfehren sollten. Wer im Besitze von Maimuni feindlichen Schriftstücken wäre, sei gehalten, dieselben David Maimuni oder dessen Söhnen in der kürzesten Zeit auszuliefern, damit kein Mißbrauch damit getrieben werde. Wenn die zur Zeit in Akko sich Befindenden oder spätere Einwanderer sich dem Beschlusse des Exilfürsten und seines Collegiums nicht fügen sollten, so sei es jedem Juden gestattet, alle Mittel anzuwenden, um dieselben unschädlich zu machen und sogar sich des Armes der weltlichen Behörden dazu zu bedienen.

Diesem Banne zu Gunsten Maimuni's schloß sich die schon damals bedeutende Gemeinde von Safet an. Ihr Rabbiner, Mose b. Jehuda Kohen, mit seinem Collegium und einem Theil der Gemeinde von Akko wiederholten an Maimuni's Grabe in Tiberias die Bannformel über diejenigen, welche in ihrer halsstarrigen Feindseligkeit gegen Maimuni verharren, die verfehernden Schriften nicht ausliefern und sich überhaupt dem Beschlusse des Exilfürsten nicht fügen sollten. „Denn diejenigen, welche Zwiespalt in den Gemeinden erregen, leugnen die Thora, welche Frieden predigt, und höhnen Gott, welcher der Friede ist“²⁾. Sämmtliche Gemeinden und Rabbinen Palästina's nahmen für Maimuni Partei³⁾. Auch die Vertreter der Gemeinde von Bagdad, welche sich damals in dem Glanze eines hochgestellten jüdischen Staatsmannes sonnte, und an ihrer Spitze das Oberhaupt des Lehrhauses, Samuel Kohen b. Daniel, sprachen sich in demselben Sinn aus (Tischri = Sept. 1289). Die Kabbalisten von Akko waren in der öffentlichen Meinung verurtheilt. Der Exilfürst von Damascus sorgte nämlich dafür, daß auch die europäischen Gemeinden Kunde davon erhielten. Die Urkunden zu Gunsten Maimuni's wurden nach Barcelona, wahrscheinlich an Salomo Ben=Adret, befördert⁴⁾. Der schreibselige Philosoph und Dichter Schem=Tob Falaquera nahm die günstige Gelegenheit wahr, um eine Schutzschrift⁵⁾ für Maimuni's „Führer“ vom Stapel zu lassen, und gab anzuhören, daß nur Wenige, sehr Wenige, vielleicht nur ein

1) Das Datum ist bewiesen Note 8.

2) Kerem Chemed III. p. 172.

3) Schem=Tob Falaquera Apologie, Note 8.

4) Dieselbe Note.

5) Falaquera's Apologie.

Einzig — der das religions = philosophische Werk im Original zu lesen verstand — es zu würdigen wüßte. Aber in Spanien brauchte Maimuni keinen Anwalt mehr; dort wagte es damals selten Einer, seine Bedeutung zu schmälern. Wenn die Frommen auch hin und wieder etwas an seinen Ansichten auszufehen hatten, so zollten sie doch seinem Namen hohe Verehrung ¹⁾.

¹⁾ N. a. D.
